
Bibliothek

Jahrestagung 1975 in Gelsenkirchen

Der VBB in Gelsenkirchen / Kritisches Resümee der Jahrestagung »Bibliothek und Arbeitswelt«

Bericht der Vorsitzenden vor der Mitgliederversammlung

Ute Müller

Der Vorstand hatte auf der letzten Mitgliederversammlung versprochen, dieses Jahr, wenn möglich, fachliche Probleme stärker in den Vordergrund zu rücken. Aus der Tagesordnung können Sie ersehen, daß das auch geschehen wird. Ich will mich daher möglichst kurz fassen und unseren Arbeitsbericht in der Reihenfolge des von uns aufgestellten Programms geben.

Sicherung der Finanzen / Zusammenarbeit mit dem Verlag Dokumentation

Die vordringlichsten Punkte 1 und 2 betrafen die Finanzsicherung, und hier kann ich Ihnen relativ erfreuliche Mitteilungen machen: Am 29. Oktober 1974 wurde vom Vorstand der Vertrag mit dem Verlag Dokumentation unterzeichnet, nachdem andere Partner – so auch die EKZ – die Forderungen des VBB aus den verschiedensten Gründen nicht erfüllen konnten. Der Vertrag mit dem Verlag Dokumentation wurde durch Expertengutachten vor dem Abschluß geprüft und in der sechsten Fassung als optimal von allen Beteiligten gebilligt. Mit dem Vertrag übernimmt der Verlag die sächlichen Gemeinkosten für die Redaktion (Raumkosten, Porti, Telefon, Beiträge zu Organisationen, Dienstreisen). Außerdem wurde dem VBB eine Erlösbeteiligung garantiert. Beide Summen sollen jährlich um mindestens 10 Prozent gesteigert werden.

Da die EKZ-Zahlung für den BuB-Besprechungsdienst nunmehr ausschließlich für die Redaktionsgehälter zur Verfügung steht und

nicht mehr wie früher auch zur Deckung der redaktionellen Sachkosten dienen mußte, war es möglich, ab 1975 alle drei Redakteurgehälter soweit anzuheben, daß sie einer Bezahlung nach BAT II a vergleichbar sind. Ein neuer Redakteur wird zur Zeit in Analogie zu BAT III eingestuft und erhält die höhere Gehaltszahlung erst nach Ablauf seiner Probezeit.

Damit konnte der jetzige Vorstand sein Versprechen erfüllen, eine seit langen Jahren unbefriedigende Situation für die Redakteure zu bereinigen. Der VBB als Arbeitnehmerverband ist jetzt endlich in der Lage, seine Angestellten angemessen zu entlohnen.

Diese Gehaltszahlung hat vermutlich auch die enorm große Zahl von qualifizierten Bewerbern bewogen, sich bei »Buch und Bibliothek« vorzustellen, als die Stelle von Horst Brandstätter ausgeschrieben war, der wegen der Aufnahme eines Studiums ausgeschieden ist. Ab 1. April 1975 arbeitet *Ulrich Raschke* bei BuB. Er wurde von der Gemeinsamen Konferenz für die freigewordene Redaktionsstelle ausgewählt.

Da die mit Herstellung, Vertrieb und Anzeigengeschäft verbundenen Arbeiten wegfielen, wurde die Reutlinger Redaktion um drei mit diesen Aufgaben betraute Mitglieder verkleinert. Frau Nill, die als ältere Arbeitskraft nicht ohne weiteres eine neue Stelle gefunden hätte, wurde eine Abfindungssumme gezahlt, die ihr sogar eine höhere Rente sichert, als wenn sie bis zur Pensionierung gearbeitet hätte. Diese Zahlung war möglich, da die Redaktion mit Geschick und Geschäftstüchtigkeit gewirtschaftet hatte und außerhalb des aufgestellten Etats 1974 diese Summe aufbringen konnte.

Die Zusammenarbeit mit dem Verlag Dokumentation bewirkt also die Solidisierung der

Finanzbasis von BuB, ohne die geistige Unabhängigkeit der Redaktion – für die unverändert das alte Statut gilt – anzutasten. Darüber hinaus ermöglicht die garantierte Erlösbeteiligung an den BuB-Umsätzen des Verlages die Gleichbehandlung der Bremer Angestellten, das heißt die Angleichung der Gehälter in Bremen an die langjährigen Reutlinger Gepflogenheiten (Zulagen, Weihnachtsgeld etc.). Dieses war nicht nur vom Standpunkt der Gerechtigkeit aus dringend erforderlich, sondern ist auch sachlich begründet, da die Mitarbeiter in Bremen durch die Übernahme der verbliebenen Verwaltungsarbeiten aus Reutlingen zusätzlich belastet wurden.

Der Verlag »Buch und Bibliothek« existiert nun also nicht mehr. Die Abteilung BuB ist arbeitsorganisatorisch wieder stärker in den VBB integriert. Das entspricht der Notwendigkeit, Arbeitsabläufe zu rationalisieren. Es gibt demzufolge von diesem Jahr an nur noch einen gemeinsamen VBB-Haushalt, keinen getrennten BuB-Haushalt mehr. Herr Segebrecth macht zwar weiter einen Vorentwurf über die zu erwartenden sächlichen Gemeinkosten, die im Dreiergremium und mit dem Verlag Dokumentation verhandelt werden. Dieser Haushaltsposten wird dann aber in den VBB-Gesamthaushalt eingearbeitet, der in Bremen aufgestellt wird. Die Redaktion behält eine Handkasse für Porti, Reisekosten und Bewirtung, alle anderen Abrechnungen (Gehaltszahlungen und dergleichen) erledigt das Bremer Sekretariat.

Redaktion und Sekretariat sei noch einmal für ihre außerordentliche Einsatzbereitschaft bei den Umstellungsarbeiten gedankt. – Mit der gerade dargelegten Regelung sieht der Vorstand die Punkte 1 und 2 seines Arbeitsprogramms – Sicherung der Vereinsaktivität durch organisatorische Straffungen sowie Erhaltung des unabhängigen Informationsforums BuB – als erfüllt an. Er kann schließlich mit Genugtuung feststellen, daß dieses Jahr beträchtlich erhöhte Rücklaufmittel für die Landesgruppen für Fortbildungsaktivitäten und kollegialen Gedankenaustausch in den Landesgruppen zur Verfügung stehen werden.

Die augenblickliche Finanzbalance wird der VBB jedoch nur halten können, wenn sein Vertragsverhältnis mit der EKZ weiterhin unverändert bestehen bleibt. Denn nur durch diesen Vertrag, nach dem der VBB Zahlung für Leistung und Förderung auf Grund des BuB-Besprechungsdienstes erhält, sind die Redakteursgehälter gesichert. Wie sehr daher dem VBB an einer befriedigenden Regelung dieser Frage im Rahmen einer Lektoratskooperation gelegen

sein muß, wird von *Birgit Dankert* im Anschluß geschildert. Ich möchte deshalb auf den dritten Punkt unseres Arbeitsprogramms nicht eingehen.

Kooperation mit bibliothekarischen Verbänden

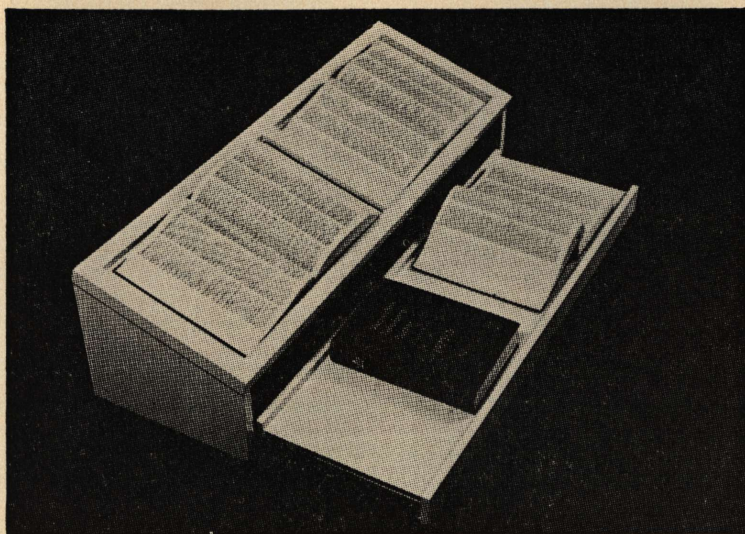
Ein Wort zu unseren Bemühungen um Kooperation mit andern bibliothekarischen Verbänden: Nach wie vor bestehen sehr gute Verbindungen zu den Vorständen der anderen Personalverbände. Protokolle der Vorstands- und Beiratsitzungen werden ausgetauscht, persönliche Kontakte werden nicht nur auf der Deutschen Bibliothekskonferenz gepflegt. Die Bibliographie-Kommission des VDB hat uns sogar gebeten, einen Mitarbeiter des Öffentlichen Bibliothekswesens für eine gemeinsame Arbeit zu benennen. Daraufhin wurde *Eymar Fertig* vom VBB-Vorstand delegiert.

Wegen teilweise unterschiedlicher Interessen erscheint jedoch ein institutionalisierter Zusammenschluß der Personalverbände fragwürdig, da er von allen Seiten unerfüllbare Kompromisse fordern würde.

Die direkte Zusammenarbeit mit dem DBV liegt wegen der dort noch immer andauernden Umstrukturierung bis auf das gemeinsame Projekt Lektoratskooperation vorläufig still. Mit einem Schreiben vom 26. September 1974 wurde mir durch den Präsidenten des Kuratoriums der Arbeitsstelle für das Bibliothekswesen mitgeteilt, daß ich mich nach Inkrafttreten der neuen Satzung nicht mehr als Mitglied des AfB-Kuratoriums zu betrachten habe, da die bibliothekarische Vertretung dort ausschließlich durch den DBV-Vorstand wahrgenommen werde. Eine Teilnahme als ständiger Gast ist im Kuratorium leider nicht möglich.

Wolfgang Riethmüller fungiert seit 4. März 1975 als VBB-Delegierter im DBV-Beirat. Dem VDB war es durch Abgabe seiner Sachkommissionen an den DBV/AfB wenigstens gelungen, zwei Vertretersitze im Fachbeirat der AfB zu erlangen. Auf meine Anfrage, ob dem VBB ein gleiches Recht zugestanden werden könne, da wir meinen, daß auch im Bereich des Öffentlichen Bibliothekswesens die Sacharbeit der Arbeitsstelle zukünftig von den Erfahrungen des gesamten Kollegenkreises im Personalverband profitieren sollte, erhielten wir vom DBV-Vorstand eine abschlägige Antwort.

Wir wurden jedoch wiederum aufgefordert, ein Jurymitglied für den Deutschen Sachbuchpreis zu benennen. Für den zweimal beteiligten *Dr. Peter Vodosek* ist nun *Dr. Jürgen Eyssen* benannt worden.



... damit
Sie
flott
arbeiten
können!

BOOKS IN PRINT BOY

bietet Platz für VLB Band 1–4 und
Ergänzungsband

BOOKS IN PRINT BOY

präsentiert die vier Bände auf einen
Blick

BOOKS IN PRINT BOY

braucht nicht viel Platz (Stellfläche
115 x 41 cm)

BOOKS IN PRINT BOY

trägt die VLB-Nachschlagewerke und
spart damit Ihre Kraft

BOOKS IN PRINT BOY

fügt sich harmonisch in jede Buch-
handlung und Bibliothek ein

BOOKS IN PRINT BOY

wird im Karton ausgeliefert und pro-
blemlos von Ihnen zusammengesetzt

BOOKS IN PRINT BOY

wurde in Zusammenarbeit mit dem
Verlag Dokumentation entwickelt –
von Profis für die Praxis

BOOKS IN PRINT BOY

mit ausziehbarer Auflagefläche, incl.
Verpackung DM 295,- + MWSt und
Versandkosten

Eichmüller Organisation - D-71 Heilbronn
Postfach 1680 - Telefon (07131) *76091

Ansonst wird augenblicklich geprüft, in welcher Form alle mit Information und Dokumentation befaßten Verbände und Organisationen zusammenarbeiten könnten. Gedacht ist an eine Art Informationskonferenz, quasi eine Erweiterung der DBK. Sie könnte in der Öffentlichkeit massiver zu Informationsproblemen Stellung nehmen.

Zur Koordination der deutschen bibliothekarischen Initiativen im Rahmen der International Federation of Library Associations und anderer internationaler Vereinigungen wurde ein Nationalkomitee gegründet, dem jeweils der Verbandsvorsitzende als Wahlabgeordneter und verschiedene persönlich berufene Mitglieder, die Funktionen in der IFLA haben, angehören. Eine erste Absprache betraf den Kandidaten für die IFLA-Präsidentschaft. *Preben Kirkegaard*, ein dänischer Büchereischulleiter, wurde in Washington als neuer Präsident der IFLA gewählt.

Als DBK-Mitglied arbeitet der VBB weiter in der Bibliothekarischen Auslandsstelle mit, die von den Bibliotheksverbänden gemeinsam unterhalten wird. Nachdem *Dr. Hans Joachim Kublmann* aus Arbeitsüberlastung als VBB-Delegierter ausschied, kümmert sich *Birgit Dankert* um Fragen des Kollegenaustausches und das Knüpfen neuer Kontakte. *Dr. Jürgen Eysen* ist weiterhin VBB-Mittelsmann für Studienreisende.

An dieser Stelle sei an Sie, meine Damen und Herren, einmal ein Appell gerichtet, sich an der internationalen bibliothekarischen Arbeit aktiv zu beteiligen. Über die verschiedenen Arbeitsvorhaben der IFLA können Sie sich im IFLA-Annual unterrichten. Jedem steht es frei, von sich aus Vorträge oder Papiere beim Vorstand oder der Bibliothekarischen Auslandsstelle anzumelden, sofern er meint, daß er zu den behandelten Fragen etwas zu sagen hat. Der Vorstand würde dann diese Referate weiterleiten. Wie sehr sich die bibliothekarischen Probleme in aller Welt gleichen, werden Sie vielleicht meinem BuB-Bericht über die Teilnahme am IFLA-Kongreß in Washington (BuB 1975, 2, 148-154) entnommen haben. Es sollte für jeden von uns selbstverständlich sein, seine Erfahrungen international zur Verfügung zu stellen.

Zur Frage der Bibliotheksassistenten

Zu den Punkten 5 und 6 unseres Arbeitsprogramms möchte ich hier nichts ausführen; heute vormittag war Gelegenheit, die Kommissionen in einer öffentlich abgehaltenen Sitzung selbst zu befragen. – Ihren Mitarbeitern sei jedoch für die geleistete Arbeit herzlich gedankt.

Nun ein Wort zum Assistenten an Bibliotheken: Nach langen Bemühungen der Kommissionen aller bibliothekarischen Verbände konnte man sich auf einen einheitlichen Ausbildungsentwurf der Bibliothekswelt einigen. Am 31. Oktober 1974 wurde er von *Prof. Dr. Hermann Waßner* als Federführendem der Expertengruppe und von mir als damaliger Präsidentin der DBK stellvertretend für die bibliothekarische Fachwelt und gemeinsam mit den Gewerkschaften und den Ministeriumsvertretern verabschiedet. Sowie diese Bundesrahmenrichtlinien für die Ausbildung zum Assistenten an Bibliotheken Rechtskraft haben, werde ich darüber ausführlicher in BuB berichten. (Der Bericht erscheint im Septemberheft von BuB.) Eine Bemerkung erscheint mir jedoch schon jetzt dringend geboten:

Es war harte Arbeit, das Berufsbild des Assistenten so gegen das des Diplom-Bibliothekars abzugrenzen, daß es nicht etwa Konkurrenzverhältnisse geben würde. Naturgemäß zielen die Interessen des angestellten Assistenten auf Durchlässigkeit und Aufstiegsmöglichkeiten in bibliothekarische Stellen. Es ist daher nicht denkbar, daß der VBB gleichzeitig die Anliegen der Bibliothekare und der Assistenten vertreten kann, wie es ein früherer Antrag der Landesgruppe Niedersachsen forderte. Das müßte besonders in Ausbildungsfragen und daraus resultierenden Ansprüchen zu starken Gegensätzlichkeiten führen. Folgen für den VBB und seine Durchschlagskraft wären unübersehbar.

Seine Versprechung, das Berufsbild zu propagieren, hat der Vorstand inzwischen auch insoweit erfüllt, als er Ihnen heute den Entwurf eines Informationsblattes als Extrakt des Berufsbildes vorlegen kann. Es ist beabsichtigt, diesen Handzettel als Kurzinformation für Politiker und auf Arbeitsämtern für Abiturienten einzusetzen. Schon aus diesem Grund ist der Text bewußt vereinfacht worden und mehr schlagwortartig strukturiert.

Der VBB zur Tarifsituation

Ein Wort zur Tarifsituation: In einer gemeinsamen Resolution haben DAG, ÖTV und VBB am 17. April 1972 die wiederholte Verschleppung zugesagter Tarifverhandlungen und das wortbrüchige Verhalten der Arbeitgeberverbände angeprangert. Letztere wurden aufgefordert, ihre Fürsorgepflicht für die in den Bibliotheken beschäftigten Angestellten zu erfüllen und unverzüglich Verhandlungen aufzunehmen. Inzwischen sind mehr als drei Jahre vergangen. Nichts ist erfolgt. Wiederholte Pro-

teste der Bibliothekare verhalten ohne Wirkung. Der VBB erwartet von den Tarifpartnern, daß sie sich umgehend an einen Tisch setzen, damit die eklatante Ungerechtigkeit bei der bibliothekarischen Eingruppierung endlich beseitigt wird.

Zum Schluß ein paar Sätze zur Entwicklung des VBB. Es scheint, als hätte der Verein seine Stabilität und sein gesundes Selbstverständnis wiedergefunden. Seit dem Exodus einiger junger Kollegen in Hamburg 1973 stieg die Mitgliederzahl langsam aber stetig auf heute wieder 2903 (Stand: 1. April 1975). Nach meinen eigenen Erfahrungen bejahen selbst die jungen, noch studierenden Kollegen das Engagement im Berufsverband neben der Mitgliedschaft in den Gewerkschaften. Bleibt zu hoffen, daß sich im nächsten Jahr auch wieder mehr Kollegen finden, die bereit wären, für einen neu zu wählenden Vorstand zu kandidieren, um aktiv und verantwortlich das in einem Personalverband Mögliche zu tun.

Lektoratskooperation / Stellungnahme des VBB-Vorstandes

Birgit Dankert

Als der jetzt amtierende VBB-Vorstand in Kenntnis der Ergebnisse der VBB/DBV-Kommission »Lektoratskooperation« Mitte 1973 seine Geschäfte übernahm, waren Projektantrag und Finanzierungsplan für den entsprechenden Modellversuch von der AfB bereits abgeschlossen, so daß die eigentlich notwendige Diskussion über die berufspolitischen Konsequenzen der vorgelegten drei Modelle innerhalb der beteiligten Verbandsvorstände aus zeitlichen Gründen unterbleiben mußte, wollte man die für 1974 bewilligten Gelder nicht verlieren.

Die im Antrag der AfB an das geldgebende Ministerium genannte Aufgabenstellung und Zielsetzung des Projektes: »Buchmarktbeobachtung, Sichtung, Beurteilung und Anschaffungsempfehlung auf Bundesebene für den Bestandsaufbau Öffentlicher Bibliotheken« wurde angesichts des seit Jahrzehnten bestehenden BuB-Besprechungsdienstes und der namentlich in den letzten Jahren vorzüglichen Publikationen der EKZ von allen Beteiligten nur als *Verbesserung und Modifizierung*, nicht etwa als Neuinstallation oder Ersatz des Bestehenden interpretiert.

Die geringe Detailkenntnis weiter Kreise im gleichwohl täglich damit operierenden Berufsstand und die nicht sehr große Beachtung der

Öffentlichkeit von Existenz, Zusammensetzung und Leistung des eben zitierten »Bestehenden«, nämlich des BuB-Besprechungsdienstes und der daraus gespeisten Reutlinger Dienste, sind Anlaß genug, die wichtigsten Daten erneut zu rekapitulieren und dem Berufsstand sein Kapital in Sachen »Lektoratskooperation« vor Augen zu führen¹.

Der BuB-Besprechungsdienst umfaßt freiwillige, unabhängige Rezensenten. 1974 wurden von ihnen 6897 Urteile über Bücher, Platten, Spiele, Dias verfaßt. Im einzelnen waren es 6103 Bücher (4091 Titel Sachliteratur, 929 Titel Schöne Literatur, 1083 Kinder- und Jugendbücher), 250 Spiele, 496 Schallplatten und 48 Dias. Der Berufsstand besitzt also ein imponierendes Instrument zur bundesweit gültigen und anwendbaren Anschaffungshilfe für das Öffentliche Bibliothekswesen. Auf der Basis dieses Leistungsstandes beteiligt sich der VBB an der modellhaften Erprobung einer Lektoratskooperation von BuB-Besprechungsdienst, EKZ-Diensten und Institutslektoren. Ohne die Mitarbeit der VBB-Einrichtungen wäre die Durchführung des Projektes nicht möglich gewesen.

Der VBB-Vorstand ist im Projekt Lektoratskooperation im Lenkungsgremium, dem berufspolitischen Beirat, und in drei Fachfragen erörternden Subkommissionen vertreten. VBB-Delegierte als Angehörige der ehemaligen Kommission Lektoratskooperation sowie Angehörige der Redaktion von »Buch und Bibliothek« sind ebenfalls an der Arbeit und den Entscheidungen des Lenkungsgremiums und der Subkommissionen beteiligt.

Der VBB-Vorstand legt den VBB-Mitgliedern in einem vom Beirat eingesehenen, diskutierten und modifizierten Text seine Meinung zur Lektoratskooperation vor:

VBB-Resolution zur Lektoratskooperation

Der VBB befürwortet einen bundesweiten Rezensitionsdienst, der in

– Quantität und Ausgewogenheit der Urteile, der angebotenen Literaturformen, -inhalte und Sachgebiete,

– in Aktualität und Preis

den Bedürfnissen der Öffentlichen Bibliotheken, ihrem gesellschaftspolitischen Auftrag und den Interessen der in ihnen Beschäftigten gerecht wird.

Die dazu notwendigen Ergänzungen und Modifizierungen des bestehenden BuB-Besprechungsdienstes können in einer Kooperation

¹ Ausführliche Daten siehe BuB 1975, 4, S. 419.

von BuB-Besprechungsdienst, EKZ und Institutslektoren erreicht werden, wenn folgende, von dem VBB als notwendig erachtete Voraussetzungen erfüllt werden:

1. Der VBB/BuB-Besprechungsdienst bleibt innerhalb der angestrebten Kooperation in Befolgung ihrer gemeinsamen Beschlüsse in der Eigenverantwortung von BuB-Redaktion und VBB.

2. Die Zusammensetzung des Rezensentenstabes unterliegt wie bisher den von BuB und EKZ ausgearbeiteten Richtlinien und Gepflogenheiten. Die Verantwortung trägt weiterhin die BuB-Redaktion im Auftrage des VBB.

3. Anzahl und Zusammensetzung des BuB-Rezensentenstabes bilden weiterhin einen repräsentativen Querschnitt des bibliothekarischen Berufsstandes, um die pluralistische Struktur des BuB-Besprechungsdienstes zu gewährleisten (z. B. durch den zu erhaltenden Tatbestand, daß auf Sachgebieten stets mehrere Rezensenten ein breites Spektrum von Lehrmeinungen, Weltanschauungen und politischen Überzeugungen in ihre Urteile einfließen lassen können). Nichtbibliothekarische Fachleute aus allen Wissensbereichen werden weiterhin hinzugezogen.

4. Der Umfang der von BuB-Rezensenten gelieferten Annotationen und Rezensionen muß weiterhin so bemessen sein, daß die EKZ in *Unterstützung* des Öffentlichen Bibliothekswesens ihre bisherige *Gegenleistung* für die kommerzielle Verwertung der Rezensionen auch in Zukunft aufbringt und damit die Erhaltung der unabhängigen redaktionellen Leitung des Fachorgans BuB gewährleistet ist.

5. Innerhalb der angestrebten Kooperationen sind Kontrollgremien einzurichten, die dem VBB, der BuB-Redaktion und dem BuB-Besprechungsdienst ein den Leistungen des BuB-Besprechungsdienstes angemessenes Mitspracherecht einräumen.

6. Der unabhängigen Fachzeitschrift »Buch und Bibliothek« bleibt auch im Rahmen der angestrebten Kooperation die Wahrnehmung aller Aufgaben des »literarischen Forums« vorbehalten.

7. Das Vertragswerk zur Lektoratskooperation muß die Interessen des VBB sichern und wahren. Der Vertrag muß durch einen unabhängigen Rechtsvertreter geprüft und begutachtet werden.

Noch bestehende Widerstände

Die Qualität der Aufarbeitung großer Literaturbereiche durch den BuB-Besprechungsdienst

ist ebenso wie deren Quantität und Ausgewogenheit nie in Frage gestellt worden und wurde auch bisher vom Projekt nicht berücksichtigt.

Durch bestehende Absprachen vieler Verlage der gängigen Schönen Literatur und der meisten Kinderbuchverlage mit den Reutlinger Diensten, durch das hier weitgehend waltende Leseexemplar-Verfahren, bedarf die bundesweite Renzensierung des BuB-Besprechungsdienstes von Schöner Literatur und von Kinder- und Jugendliteratur kaum einer Modifizierung. Strukturelle Veränderungen würden hier wohl eher Gefahr als Steigerung von Angebotsbreite, Ausgewogenheit und Aktualität bringen.

Bisher stehen der Realisierung des Kooperationsvorhabens noch einige Widerstände im Wege:

- Auch nach neuesten Umfragen sind erst für einen Bruchteil der Sachgebiete Institute und Lektoren gewonnen worden, von denen wiederum nur ein Bruchteil schon 1976 beginnen kann. Die Sachgebietsverteilung erfolgte dabei zum Teil nach systeminternen Bedingungen.

- Das Abonnement für Literatur-Dienste der Lektoratskooperation im Sinne der angestrebten Verwirklichung liegt im Preis ganz erheblich höher als der jetzige ID der EKZ.

- Die in der ersten Stufe der Realisierung angestrebten 10 000 Titel – effektives Angebot nur für eine kleine Anzahl großer Büchereisysteme – bieten zunächst nur eine geringe Steigerung der Quantität bei wesentlich gesteigertem Aufwand an Arbeitskraft und Kapital.

Es ist unschwer zu erkennen, daß diese Hindernisse nicht in die Kompetenz des VBB fallen, ihn aber sehr wohl zögern lassen könnten, einem vorerst noch so unsicheren Unternehmen mit dem in jahrzehntelanger Praxis gesicherten BuB-Besprechungsdienst beizutreten.

Vor- und Nachteile für den VBB

Stellt man abschließend nüchtern die Frage, wo die Vorteile, wo die Nachteile für den VBB, für die Bibliothekare liegen, wenn sie sich mit ihrem BuB-Besprechungsdienst der Lektoratskooperation anschließen, läßt sich antworten:

Die *Vorteile* liegen in der Einbindung des BuB-Besprechungsdienstes in ein Vertragswerk, dessen Partner die Öffentlichen Bibliotheken als Institute, d. h. die Adressaten und Abnehmer des Besprechungsdienstes repräsentieren. Daraus resultiert die Sicherung des BuB-Besprechungsdienstes und die Existenz wie die Unabhängigkeit der VBB-Zeitschrift »Buch und

■ Auskunftsdienst ■ konventionelle ■ Bibliothekstechnik

ein neuer Service für Bibliotheken

● Warum?

Immer häufiger wenden sich Bibliotheken mit Fragen an uns, die Einrichtung, Geräte, Maschinen betreffen. Aber auch kleinere Probleme gibt es zu lösen, z. B.: Werden in Deutschland schon Bucheinwurfkästen hergestellt? Welche Möglichkeiten der Regalbeschriftung gibt es?

Überhaupt: Wer stellt was her, das für Bibliotheken interessant sein könnte?

● Was bietet die AfB?

Sie übernimmt für die Bibliotheken die Beobachtung des Marktes, verfolgt Trends, wertet Fachzeitschriften aus, sammelt Unterlagen und Informationen der Büro- und Bibliothekstechnik.

● Was bietet die AfB nicht?

Sie kann die ihr zur Verfügung stehenden und durch eine Sichtlochkartenkartei aufbereiteten Informationen weitergeben und damit zu einer raschen Entscheidungsfindung beitragen. Sie kann und darf keine Empfehlungen geben, außerdem übernimmt sie keine Planungsaufgaben.

● Wie kann der Service genutzt werden?

Am besten durch schriftliche Mitteilung der Fragen und Probleme, die an folgende Adresse zu richten sind:

**Arbeitsstelle für das Bibliothekswesen
Konventionelle Bibliothekstechnik
1 Berlin 31, Fehrbelliner Platz 3**

● Was erhofft sich die AfB von den Bibliotheken?

Der angebotene Service ist um so nutzbringender für jede Bibliothek, je mehr Informationen und Erfahrungen uns aus den Bibliotheken vorliegen. Diese würden den Service lebendig und praxisnah gestalten. Deshalb bitten wir um Erfahrungsberichte, Problemlösungen – aus der Bibliothek – für die Bibliothek.

Anregungen und Erwartungen zum neuen Service nehmen wir gern entgegen.

Bibliothek« als wichtigstes Kommunikationsmittel des Berufsstandes.

Die *Nachteile* liegen – unlöslich damit verbunden – in der Gefahr, daß aus gleichberechtigter Vertragsgebundenheit Abhängigkeit von Bedingungen der Vertragspartner wird.

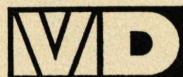
Aber ebenso wie bei der Erhaltung von »Buch und Bibliothek« ist bei der Erhaltung und Betreuung eines fast 300köpfigen Rezensentenstabes und eines fast 7000 Titel umfassenden Rezensitionsdienstes mehrerer Medien Zusehen, Abwarten, besitzstandsicheres Laissez-faire undenkbar geworden, will man nicht die Existenz des BuB-Besprechungsdienstes, damit die

BuB und einen wichtigen Teil der Vereinsarbeit gefährden. Neue Organisationsformen müssen gefunden werden, um wachsenden Größenordnungen gerecht zu werden.

Der Verein muß sich darüber im klaren sein, daß die Wahrung der VBB-Interessen in der Lektoratskooperation eine kontinuierliche, zeitraubende Arbeit in Gremien und Kommissionen sein wird, die sachkundige und engagierte VBB-Vertreter an der Seite der BuB-Redaktion, der EKZ-Lektoren, der Institutsvertreter verlangt. Es ist zu hoffen, daß sich die VBB-Mitglieder dieser Aufgabe stellen werden.

Neue Adresse

Verlag und Anzeigenverwaltung:



Verlag Dokumentation Saur KG
8000 München 71 (Prinz-Ludwigs-Höhe)
Pösenbacher Straße 2
Postfach 71 1009
Telefon (089) 798901, Telex 5212067 saur d

MIKROFILM

Wertvolle Bestände sind auf 35-mm-Mikrofilm gesichert und gespeichert.

Mit der **Schaut SMA-1 Bibliothekskamera** kann man leicht und schnell auch Bücher im aufgeschlagenen Format A-1 verfilmen. Und Zeitungen. Und Landkarten.

Jederzeit ist die Wiedergabe im Originalformat möglich. Auch von angefertigten Sicherheits-Duplikaten.

Viele Bibliotheken und Staatsarchive bedienen sich bereits des modernen Organisationsmittels Mikrofilm.

Wir liefern komplette Anlagen und beraten Sie gern.

SMA SCHAUT GMBH, 6367 Karben 1, Homburger Straße 58,
Telefon (06039) 2240

Veranstaltungen, Referate, Diskussionen, Mitglieder- versammlung / Das Gelsenkirchener Tagungsprogramm

Hanns-Hermann Kersten – Ulrich Raschke – Dietrich Segebrecht

Noch irgendwelche Klagen über den VBB? Der Personalverein hat sich, nach einigen Jahren der Unruhe und der quälenden Selbstbefragung, ganz offensichtlich wieder konsolidiert, die vielzitierte Tendenzwende hat jetzt auch den VBB erreicht: von Aufmüpfigkeit und Ärger nirgendwo mehr eine Spur, stattdessen allenthalben eine Atmosphäre der Gelassenheit, Gewissenhaftigkeit und Sachlichkeit – die Vereinswelt ist wieder in Ordnung.

Unter diesen Voraussetzungen kann der Vorstand sein Arbeitsprogramm, beschlossen im Herbst 1973 (und veröffentlicht in BuB 1974, 1/2, Seite 89 bis 91) Punkt um Punkt als erledigt abhaken:

- die Vereinsaktivität (Punkt 1) ist gesichert; im laufenden Jahr erhalten die Landesgruppen sogar mehr Mittel als in den Jahren zuvor.
- die Zeitschrift BuB (Punkt 2) erscheint in gewohnter Weise, ihre finanzielle Zukunft steht, durch den Herausgebervertrag mit dem Verlag Dokumentation, fürs erste außer Zweifel.
- beim Modellversuch »Lektoratskooperation« hat der VBB intensiv mitgearbeitet (s. dazu auch die weiter oben abgedruckte Stellungnahme des Vorstands, formuliert von *Birgit Dankert*).
- um Kooperation mit anderen bibliothekarischen Verbänden (Punkt 4) hat der Vorstand sich bemüht; es bestehen zu den entsprechenden Verbänden des In- und Auslands gute persönliche Kontakte.
- das Modell »Fachhochschule« (Punkt 5) ist in der Ausbildungsfrage konsequent weiterverfolgt worden; die Mitgliederversammlung 1975 beauftragte den Vorstand, in geeigneter Form gegen Pläne der Fachhochschule Hamburg Stellung zu nehmen, die vorsehen, das Studium für den Dienst an Öffentlichen Bibliotheken auf sieben Semester zu verlängern.
- die in Aussicht genommenen Kommissionen (Punkt 6) – eine für Ausbildungsfragen, die andere für arbeitsrechtliche Fragen – sind berufen worden und haben ihre Arbeit aufgenommen.
- ein Handzettel für die Berufswerbung auf der Grundlage des neuen Berufsbildes¹ (Punkt 7) wurde vom Vorstand entworfen (in dieser Form allerdings durch die MV 1975 abgelehnt, nicht zuletzt sicherlich deswegen, weil Berufswerbung im Augenblick gar nicht notwendig ist: an den Fachhochschulen melden sich in jüngster Zeit weit mehr Bewerber als zur Ausbildung zugelassen werden können).
- Öffentlichkeitsarbeit für das Berufsbild (Punkt 8) ist, entsprechend den Möglichkeiten, geleistet worden.
- durch eine Werbeaktion (Punkt 9) gelang es, die Zahl der VBB-Mitglieder von 2816 (Januar 1974) auf 2903 (April 1975) – also um 87 oder rund drei Prozent – anzuheben.

¹ Vgl. »Berufsbild des Diplom-Bibliothekars für den Dienst an Öffentlichen Bibliotheken« (BuB 1973, 2, 105 bis 115; auch als Sonderdruck erhältlich).

Presseecho auf die Gelsenkirchener Tagung: Berichte in gut einem Dutzend Zeitungen (sowie in Rundfunk und Fernsehen)

Einige Schlagzeilen: »Bücher an den Arbeitsplatz«, »Mit Kegeln gegen die Grabesstille«, »Wie beispielsweise Vogelkunde?«, »In deutschen Büchereien herrscht Ratlosigkeit«, »Bibliothekare wollen nicht mehr »Proletarier im Bildungswesen« sein«, »Angst vor Bibliotheken«, »Im Supermarkt Kultur«, »Wider die Sprachlosigkeit«. Wir zitieren im Auszug:

Ein lauter Seufzer ging durch die Reihen der im Bildungszentrum Gelsenkirchen versammelten Bibliothekarinnen und Bibliothekare, als Jørgen Bro Glistrup aus Frederikssund in Dänemark Auskunft gab über die finanziellen Voraussetzungen seiner Bibliotheksarbeit: 56 Mark stehen ihm jährlich pro Einwohner seiner Gemeinde zur Verfügung. Nun ist allerdings Glistrup besonders gut daran. Auch in Dänemark werden, wie Horst Bingel, der Vorsitzende des Verbandes deutscher Schriftsteller, bei der Eröffnungsveranstaltung mitgeteilt hatte, im Durchschnitt nur 15 Mark pro Kopf für die Etats öffentlicher Bibliotheken ausgegeben. Was aber sind selbst daneben die 85 Pfennig, die man in der Bundesrepublik

• eine Kontrolle der Stellenanzeigen für Bibliothekare (Punkt 10) wird weiterhin für notwendig gehalten.

Man sieht: Vorstand, Beirat, Landesgruppen und Kommissionen des VBB haben in der zurückliegenden Zeit hart gearbeitet. Die allgemeine Zufriedenheit mit der Leistung der Vereinsgremien drückte sich auch darin aus, daß der Mitgliederversammlung in Gelsenkirchen nicht ein einziger Beschlußantrag vorlag. So verlief die Tagung, zu der rund 250 Teilnehmer angereist waren (etwa zwanzig Prozent weniger als zur Jahrestagung 1974 in Mainz), reibungslos und absolut friedfertig – dies ganz gewiß auch dank der perfekten organisatorischen Vorarbeit eines Teams, in dem das Kulturamt, die Abteilung Stadtwerbung und, *last not least*, die Stadtbücherei Gelsenkirchen vertreten waren.

Eine organisatorisch gelungene Tagung: und dies trotz eines bis in die Abendstunden vollgepackten Programms. Die vereinsinternen Regularien (Treffen der Landesgruppen, gemeinsame Sitzung der beiden VBB-Kommissionen, Mitgliederversammlung) hatten am Donnerstag stattgefunden. Am Freitagvormittag folgte die Eröffnungsveranstaltung mit einer Ansprache der Vorsitzenden, einem Referat von Prof. Dr. Friedrich Fürstenberg sowie einer Podiumsdiskussion (Bericht weiter unten). Mittags und nachmittags: Pressekonferenz und ÖTV-Veranstaltung (Bericht in diesem Heft unter der Rubrik »Gewerkschaften«), abends: zwei Arbeitsgemeinschaften. Am Samstag schließlich tagten vier Arbeitsgemeinschaften (vor- und nachmittags), gab es eine Plenarsitzung und abends eine Lesung »Texte aus der Arbeitswelt«.

»Bibliothek und Arbeitswelt« war das Thema.

In ihrer Rede zur Eröffnung der Tagung hatte Ute Müller deutlich gemacht, daß dieses Thema nicht von ungefähr gewählt wurde. »Die gesellschaftspolitische Diskussion«, sagte sie, »beschäftigt sich seit einigen Jahren besonders intensiv mit dem Bereich der Arbeitswelt, in der ein Großteil der Bevölkerung mehr als ein Drittel des Tages verbringt. Es ist nur zu selbstverständlich, daß auch die Bibliothekare bei dieser Auseinandersetzung Stellung beziehen wie sie es von jeher taten. Es geschah auch nicht von ungefähr, daß der Verein der Bibliothekare an Öffentlichen Büchereien das Thema Arbeitswelt für den Kongreß in Gelsenkirchen reservierte: Hier im Ruhrgebiet, im Ballungsraum industrieller Arbeitsplätze, hier haben die Menschen beispielsweise bei der Stilllegung der Zechen seinerzeit als erste die Probleme tiefgreifender Strukturveränderungen im Arbeitsleben am eigenen Leibe erfahren, hier braucht man Schlagwörter wie »Arbeitslosigkeit«, »Umschulung«, »Lebenslanges Lernen«, »Demokratisierung der Betriebe«, »Humanisierung des Arbeitslebens« nicht künstlich zu aktualisieren. Die meisten Arbeitnehmer wissen aus eigener Erfahrung, was sich dahinter an unzumutbaren Realitäten, berechtigten Forderungen, Wünschen und Hoffnungen verbirgt. Wir hoffen daher, daß gerade in Gelsenkirchen auch die bibliothekarische Diskussion über die Arbeitswelt über den Kreis der Bibliotheksfachleute hinaus in der Öffentlichkeit Aufmerksamkeit finden wird«.

Welche Rolle den Öffentlichen Bibliotheken bei der »Humanisierung der Arbeitswelt« zufalle, faßte die VBB-Vorsitzende in fünf Thesen zusammen:

1. Öffentliche Bibliotheken stellen umfassendes Lehrmaterial, Sach- und Fachbücher für die be-

je Einwohner für den gleichen Zweck anbietet! Das Wort von der Bundesrepublik als einem kulturellen Entwicklungsland schien Bingle auch durch diesen Unterschied bestätigt. Und es stehen Kürzungen bevor.

(Heinrich Vormweg in der Süddeutschen Zeitung)

Gelegentlich kam es auch zu Selbstkritik. Man forderte den »humanen Bibliothekar«. Ist der also die Ausnahme? Es müßten neue Wege gefunden werden, die Bücher zu den Menschen zu bringen, und dazu seien die meisten Bibliothekare ungeeignet, da sie ganz anderes im Sinn hätten. Sozialpädagogen und Sozialhelfer müßten in den Bibliotheken mitarbeiten. Die Bibliotheken müßten sich noch eindeutiger öffnen. Und so weiter. Es gibt sichtlich eine ganze Reihe von Bibliothekaren, die hier nicht nur gute Vorsätze haben, sondern etwas tun. Allerdings steht die Mehrheit eher unentschieden und ratlos vor der Schwierigkeit, der Bibliotheksarbeit glaubwürdig einen aktuellen Sinn zu geben. Zwischen Erfolgsmeldungen über die steigenden Benutzerzahlen und dem vagen Bewußtsein, etwas sehr Wichtiges ohne sicheres Wissen von seinem Inhalt zu tun, weiß die Mehrheit der Bibliothekare derzeit offenbar nicht so recht aus noch ein.

(Heinrich Vormweg in der Süddeutschen Zeitung)

rufliche Aus- und Weiterbildung kostenlos zur Verfügung. Damit dienen sie der Verbreitung neuer Erkenntnisse und der Qualifizierung der arbeitenden Bevölkerung, in vielen Fällen auch der *kritischen* Analyse der Arbeitsverhältnisse.

2. Durch zusätzliche Einrichtungen von Werkbibliotheken seitens der Arbeitgeber werden die Bemühungen Öffentlicher Bibliotheken am Arbeitsplatz *direkt* unterstützt.

3. Durch die Bereitstellung von Informationsmedien in anderen Sprachen vermitteln die Öffentlichen Bibliotheken ausländischen Arbeitnehmern Möglichkeiten zur Integration in die Gesellschaft und in die Arbeitswelt.

4. Für die zweckfreie Betätigung in der Freizeit geben Öffentliche Bibliotheken Anregungen und Hilfen: Ihr pluralistisches Informationsangebot ist Voraussetzung zu einer freien Meinungsbildung, ihre Bestände an Unterhaltungselektüre, Spielen, Filmen und Tonträgern dienen der Entspannung und Selbstbesinnung, ihre Veranstaltungen dem Bedürfnis nach Gespräch und Kontakt außerhalb der Arbeitswelt.

5. Öffentliche Bibliotheken ermöglichen jedem Benutzer den ungehinderten Zugriff zu den Beständen und bemühen sich, durch Kataloge und Verzeichnisse die Orientierung in jeder Hinsicht zu erleichtern.

Die Tagung in Gelsenkirchen, so bleibt zu hoffen, bringt die Bibliothekare solchen (und anderen, während des Kongresses formulierten) Zielen ein wenig näher. Denn bislang erreichen die »Öffentlichen« Bibliotheken nur den kleineren Teil der Bevölkerung: Schüler, Studenten, mittlere und leitende Angestellte oder Beamte. Die Arbeiter – so führte Ute Müller aus –, die immerhin die Hälfte der erwerbs-

tätigen Bevölkerung ausmachen, haben unter den Bibliotheksbenutzern nur einen Anteil von etwa zwölf Prozent.

Wird sich daran in absehbarer Zeit etwas ändern?

Eröffnungsveranstaltung

Die Grußworte der VBB-Vorsitzenden am Beginn wurden mehrfach erwidert. Der Gelsenkirchener Bürgermeister *Sandmann* begrüßte einen »Verein der Bibliothekare an Öffentlichen Einrichtungen« und nannte dessen Mitglieder »Sendboten, die geistiges Rüstzeug geben sollen: für die Arbeitswelt, für die Jugendwelt, für die Freizeitwelt«.

Der Vorsitzende des VS, *Horst Bingel* (Frankfurt) verwies auf die Solidarität der Schriftsteller mit den Bibliothekaren. Man lebe miteinander in einem »Entwicklungsland Kultur«, das es zu verändern gelte: Zwar sei die Bundesrepublik zweitgrößte Handelsmacht der Welt, sie verwende aber nur 0,3 Prozent des Bruttosozialproduktes auf kulturelle Einrichtungen.

Bingels Hinweis auf den weit besseren Stand der Dinge in Skandinavien wurde umgehend durch die Kollegin *Sirpa Schüler* (Helsinki) bestätigt: jeder dritte finnische Bürger, erfuhr man aus ihrem Grußwort, ist Leser der Öffentlichen Bibliotheken. »Buch und Bibliothek« werde von vielen finnischen Kollegen gelesen, insbesondere die Diskussion um das Berufsbild. Eine Tagung »Bibliothek und Arbeitswelt« erscheine auch den skandinavischen Kollegen ausgesprochen notwendig. – *Sirpa Schüler*, die Vorsitzende des finnischen Personalvereins, sprach dem VBB-Vorstand eine Ein-

Einst konnten die Bibliothekare sich als ein Stand, dem die Vermittlung hoher Bildungswerte aufgetragen war, sicher fühlen. Der allgemeinen Aufweichung traditioneller Wertvorstellungen ließ sich zunächst durch technisch-materielle Expansion begegnen: der Traum von der Mediathek, vom perfekten Informationszentrum hat den Verlust des höheren Auftrags zunächst erträglich gemacht. Langsam merkt man nun, daß es ohne Inhalte nicht geht. Bietet in dieser Situation die von den meisten als sozialpädagogischer Auftrag verstandene Wendung hin zum Arbeiter einen Ersatz? Vielleicht bietet sie ein neues Selbstgefühl, denn was den meisten Bibliothekaren offenbar zuallererst auffällt, sind die ach so niedrigen, ja trivialen Ansprüche der arbeitenden Bevölkerung. Wenn man dann freilich z. B. einen Referenten von der Stuttgarter Fachhochschule für das Bibliothekswesen sagen hört: »Wir können die Arbeitnehmer nicht hundertprozentig mit dem Buch erfassen« – dann wirkt ob derart geregelter Sprache die vielberufene Sprachlosigkeit der Unterschicht geradezu sympathisch, und die erwähnte sozialpädagogische Ambition erscheint mehr als dubios.

(Heinrich Vormweg in der Süddeutschen Zeitung)

ladung zum bibliothekarischen Kongreß in Vaasa aus (13.-15. Juni).

»Zur Soziallage des Industriearbeiters« /
Podiumsdiskussion

Prof. Dr. Friedrich Fürstenberg (Linz, Institut für Soziologie der Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften) untersuchte die »Soziallage des Industriearbeiters«. Er tat das so distanziert-»wissenschaftlich«, als schiebe er ein Präparat zur näheren Betrachtung unter das Mikroskop. Dabei wäre vielleicht ein einleitendes Wort »Zur Soziallage des Hochschulprofessors« durchaus am Platze gewesen: es hätte den Eindruck gemildert, hier werde wieder einmal »wertfreie« Wissenschaft *ex cathedra* zelebriert, die vom speziellen gesellschaftlichen Standort des Sprechers vornehm absieht. Da die Bibliotheken in Gelsenkirchen nach ihrer Zuordnung zur Arbeitswelt fragten, eröffnete Prof. Fürstenberg seine »Definition des Arbeiters« mit der Bemerkung: »Wer der Öffentlichkeit einen Dienst anbietet, kann nicht genug über den Adressaten wissen.« Wissen sollte man über »den Arbeiter« nach Fürstenberg etwa folgendes: Im Sozialstatus (Sozialversicherung, Krankenversicherung, Betriebsverfassungsgesetz) habe es für den Industriearbeiter bisher, trotz allen »Fortschrittes«, nur Strukturverbesserungen, keine grundlegenden Veränderungen gegeben. Unter den Arbeitern gebe es erhebliche Einkommensdifferenzen: 1969 verfügten nur 18 Prozent der Arbeiterhaushalte über 1200 bis 1800 Mark monatlich. Dennoch seien die meisten Arbeiter, Umfragen zufolge, »zufrieden«.

Eindeutig verbessert habe sich nur der soziale Status der Facharbeiter; Gast- und Hilfsarbei-

ter, ältere Arbeiter und Frauen dagegen seien nach wie vor benachteiligt. Die Hälfte aller Arbeiterkinder wird (in der Bundesrepublik) wieder Arbeiter. Der Anteil der Arbeiterkinder an den westdeutschen Universitäten betrug 1967 sieben Prozent, 1971/72 11,7 Prozent. Zwar gebe es in den Großstädten kaum noch sogenannte Arbeiterviertel, aber die gesellschaftlichen Vorurteile »von und nach oben« seien dennoch sehr stark. Außer an punktuellen Verbesserungen der persönlichen Lebenssituation seien die Arbeiter kaum an grundlegenden gesellschaftlichen Veränderungen interessiert. »Nur ein geringer Teil hat radikale Auffassungen.« Die Beteiligung der Arbeiter an kulturellen Aktivitäten sei »mangelhaft«. (Was Wunder, wenn – wie von Prof. Fürstenberg zu hören – Arbeiterkinder in einer Stadt des Ruhrgebietes kurzerhand in eine Sonderschule abgeschoben wurden?) Die Offerte der Bibliotheken müsse daher mit dazu beitragen, für die Arbeiter »einen persönlichen Lebensraum jenseits der Rollenzumutungen zu schaffen«. – Sozialkosmetik durch Bildungs-Make-up?

Die Podiumsdiskussion bestand vor allem in einer Abfolge persönlicher Meinungsbekundungen (Statements). Die verlautbarten Meinungen wurden zwar in einem gedämpften Schlagabtausch noch etwas ergänzt und präzisiert, aber niemand verließ seine Ausgangsposition. Zu besichtigen waren also nur einige Meinungs-Immobilien; zu einem wirklichen Gespräch, aus dem jeder Teilnehmer mit veränderten Ansichten hervorgegangen wäre, kam es (wie üblich bei solchen [Un]gelegenheiten) nicht. (Gesprächsleitung: Dr. Johannes Schulteis, Bochum.)

Dr. Erasmus Schöfer (Neuß) vom »Werkkreis

Man weiß also derzeit nicht, ob vor oder zurück, weiß nicht recht, worum es geht. Weiß nicht, ob man nun in die Gewerkschaft eintreten soll – nur etwa ein Drittel der VBB-Mitglieder hat sich bisher dazu entschlossen – oder ob nicht doch der Beamtenstatus angemessener wäre. Viele haben, so läßt sich aus Einzelgesprächen folgern, ihre respektable individuelle Lösung gefunden, aber ein Konsensus besteht offensichtlich nicht. Bezeichnend für die zahlreichen Veranstaltungen während der VBB-Tagung war, daß einem Maximum an Informationen, teils ganz peripherer Art, ein Minimum an Perspektive entsprach.

(Heinrich Vormweg in der Süddeutschen Zeitung)

Wenn jemand, nehmen wir einmal an, es sei ein Arbeiter, eine öffentliche kommunale Bibliothek betritt, dann trifft er da auf Leute, deren Beruf es ist, mit Büchern umzugehen. Diese Leute, Bibliothekare und Büchereiangestellte, verfügen jährlich über einen bestimmten Geldbetrag. Dieser Betrag ist im Haushaltsplan der Stadt ausgewiesen. Unter anderem werden mit diesem Geld Bücher angeschafft, die man der Öffentlichkeit zugänglich macht. Natürlich kann man mit dem Betrag nicht alle erschienenen Bücher ankaufen. Die Bibliothekare und Büchereiangestellten wählen aus. Man spricht dabei von »Anschaffungspolitik«. Politik aber heißt, Interessen vertreten. Die Frage ist, wessen Interessen die verantwort-

Literatur der Arbeitswelt² war unzufrieden mit der Auskunft Prof. Fürstenbergs, unter den Industriearbeitern herrsche laut Meinungsumfrage »weitgehende Zufriedenheit«. Hier dürfte es sich doch wohl, kontierte er, um eine »subjektive Zufriedenheit bei faktischer Unterprivilegierung« handeln: »Resignation aus Ausweglosigkeit«. Und wie nähmen sich denn die überalterten Umfrageergebnisse heute, 1975, angesichts von Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit aus? Zur »mangelhaften« kulturellen Aktivität der Arbeiter, insbesondere zum Desinteresse an Büchern: was das denn heiße – »Die Arbeiter lesen nicht«? Jeder lese irgend etwas: Die BILD-Zeitung, Hefte, Illustrierte. Aber welch Inhalte werden von diesen Produkten ermittelt? Das sei die Frage. In der DDR gebe es zweifellos eine höhere Lesekultur der Arbeiter als bei uns. Man müsse in die Betriebe gehen und die Arbeiter mit den Büchern am Arbeitsplatz aufsuchen³.

Dr. H. Sander (Köln), Leiter der Abteilung Bildungsarbeit des Instituts der Deutschen Wirtschaft, vertrat – wie es später in einem Pressebericht hieß – »den klassischen Arbeitgeberstandpunkt«. Den Arbeitern, stellte er fest, gehe es heute besser als je zuvor. Die Stundenlöhne seien zwischen 1956 und 1975 von 2 auf 9,50 DM gestiegen, statt der 48-Stundenwoche gebe es jetzt die 40-Stundenwoche. Das Arbeitereinkommen sei – bei Berücksichtigung des Preisverfalls – um 22 Prozent netto gestiegen. Was die Lektüre der Ar-

² Vgl. Erasmus Schöfer: Wie kommt die nicht-öffentliche Arbeitswelt in die Öffentliche Bibliothek? BuB 1975, 4, 307–315. – Außerdem das Streitgespräch mit Hansjörg Süberkrüb (in dieser Rubrik).

³ In Dänemark geschieht das. Vgl. Jørgen Bro Glistrup: Bibliothek und Arbeitswelt / Erfahrungen im Ausland (in diesem Heft, »Aufsätze«).

beiter angehe: das Lesen sei nun einmal ein Kommunikationsvorgang, der einen weit aktiveren »Empfänger« (= Leser) voraussetze als die anderen Medien. »Es wird uns nicht gelingen, auch noch den allerletzten Menschen zum Lesen zu bringen.« Die Begründung für diese bemerkenswerte Feststellung: »Der Mensch ist erblich bedingt«.

Gegenüber den Zahlen von Dr. Sander meldete Josef Reding (Vorsitzender des VS in Nordrhein-Westfalen) striktes Mißtrauen an. Ungeachtet der Lohnverbesserungen habe sich die Grundsituation des Arbeiters nicht geändert. Was bei Arbeitern »Eigentum« heiße, sei oft nur der – verschuldete – Besitz eines kleinen Einfamilienhauses. Bedrückend sei und bleibe die »Sprachlosigkeit des Arbeiters, seine Unfähigkeit, Mißstände zu artikulieren«. Das hänge auch mit der fehlenden Beziehung zum Buch zusammen. Gemeinsames Ziel aller kulturpolitisch Tätigen müsse daher sein, dieses Defizit zu beseitigen. Es gelte, auch noch die »letzten Mitbrüder zum Partner zu machen«. Mit den derzeitigen »schäbigen Etats« freilich sei bibliothekarische Sozialarbeit nicht zu leisten.

Bibliotheksdirektor Günter Solle (Leverkusen) betonte einleitend, er spreche nicht für den ganzen Berufsstand, sondern nur für seine Person. Insider wie Außenstehende durften sich trotzdem fragen, ob Solles Skepsis in Sachen »Bibliothek und Arbeitswelt« nicht doch typisch für den Berufsstand sei. Wenn die Öffentliche Bibliothek sich neben anderen Sonderleistungen nun auch noch um die Arbeiter kümmern sollte, meinte der Leverkusener Bibliotheksdirektor, sei ein Abbau des Services an anderer Stelle unvermeidlich.

lichen Bibliothekare vertreten. Sämtliche Zahlen, Prozente und Statistiken, die auf der diesjährigen Jahrestagung der Bibliothekare an öffentlichen Büchereien in Gelsenkirchen genannt wurden, mogelten sich weitgehend an dieser Frage vorbei.

(Frank Göhre in der Deutschen Volkszeitung)

Ob Werkbibliothek oder Öffentliche Bücherei: noch sind in der BRD diese Einrichtungen Supermärkten vergleichbar, in denen Waschmittelproduktionen à la Simmel, Habe und Konsalik in voller Breite repräsentiert werden und Bücher wie die Wallraff-Reportagen oder die Fischer-Taschenbuchreihe des Werkkreises so schwer aufzufinden sind, wie Brot und Mehl. Die Bibliothekare sollten damit beginnen, diese und andere Werke fortschrittlicher Kulturschaffender verstärkt in den Vordergrund zu stellen, sie sollten sich als Pädagogen verstehen, deren Platz an der Seite der Lohnabhängigen ist.

(Frank Göhre in der Deutschen Volkszeitung)

Die Bibliotheken müssen an den Arbeitsplatz gehen. Der Arbeiter selbst scheut vor dem Schritt in die Bibliothek zurück, er kann seine Schwellenangst nicht überwinden. Um zu

Selbst in den Werkbibliotheken, argumentierte er, läsen trotz der Nähe zum Arbeitsplatz und bei »perfektem Angebot nur wenige Arbeiter«. Sei aber etwa die Werkbibliothek »ein Instrument der Unterdrückung«? Dies zu unterstellen, sei »Unsinn«, wie auch die Frage an die Öffentliche Bibliothek, warum sie keine Arbeiterleser habe, auf einem »nicht sinnvollen« Klassendenken beruhe und einen »Rückfall ins frühe 19. Jahrhundert« darstelle. Für besondere Kontakte zur Arbeitswelt brauche man einen anders als bisher ausgebildeten Bibliothekar; ihn zu schulen, sei Aufgabe der Lehrinstitute. Vielleicht aber müsse die Öffentliche Bibliothek auch Sozialarbeiter für spezifische Aufgaben einstellen. Die zweifellos größten Chancen jedoch lägen derzeit in der Mitwirkung der Öffentlichen Bibliotheken am Aufbau der Schulbibliotheken.

»Gibt es Statistiken, denen zufolge Angestellte mehr lesen als Arbeiter?« fragte *Theodor Körner* (Gelsenkirchen), Betriebsrat der Firma »Gußstahl«. Falls ja, fände er das verständlich: schließlich verfügten die Angestellten auch über mehr Zeit als die Arbeiter. Den Öffentlichen Bibliotheken riet Körner nachdrücklich, initiativ zu werden, die örtlichen Betriebsräte aufzusuchen und nach Vorabsprache in Betriebsversammlungen ihren Service und ihre Möglichkeiten zu erläutern.

Prof. Fürstenberg fand zwischen diesen Äußerungen noch Zeit für schöne Formulierungen: Man müsse die Arbeiter als Menschen »in einer komplexen Situation ernst nehmen« und ihre Wünsche und »Impulse registrieren«. Es gelte, das »Purgatorio der kapitalistischen Arbeitswelt« durch »Achtung vor dem arbeitenden Menschen zu lindern«.

Die Arbeitswelt im Kinder- und Jugendbuch

Referiert wurde das Thema von *Birgit Dankert* (Flensburg). Sie bemühte sich in erster Linie darum zu definieren und die komplexe Materie überschaubar zu machen. Zwar komme die Arbeitswelt, so stellte Dankert fest, sowohl in Bilder- wie in Kinder- und Jugendbüchern durchaus vor (sachlich darstellend oder in *fiction* verpackt), aber das vermittelte Bild der Arbeitswelt sei in der Regel wenig überzeugend: die *Information* sei weitgehend reduziert, beschönigt, einseitig harmonisiert, *Identifikation* – in den Abenteuer- und Detektivbüchern beispielsweise – werde nur erreicht auf dem Wege der Wunscherfüllung und selbst die anspruchsvolleren Bücher, in denen ernste Arbeitskonflikte dargestellt würden (Fährmann: »Ausbruchsversuch«, Everwyn: »Die Entscheidung des Lehrlings Werner Blom«, Kutsch: »Man kriegt nichts geschenkt«, Noack: »Benvenuto heißt willkommen«), seien wenig überzeugend. Untersuche man die soziale Struktur der jeweiligen Protagonisten, ihre Einstellung zur Arbeit, ihre Beziehung zu Kollegen, untersuche man den Aufbau von Konflikten am Arbeitsplatz und deren Lösung, so werde bald deutlich, daß die Konfrontation mit der Arbeitswelt und der jeweilige »Protest« lediglich als Vehikel zur Persönlichkeitsentfaltung benutzt werde. Damit verspiele diese Art der Darstellung von Arbeitswelt ihre Möglichkeit über individuelle Lösungen hinaus emanzipatorisch und aufklärerisch im allgemeinverbindlichen Sinne zu wirken.

Zum Schluß ihres Vortrags nannte Birgit Dankert einige Punkte, die – über pauschale und unverbindliche »Forderungen« hinaus – in der Gegenwart zu leisten seien, insbesondere von

vermeiden, daß Arbeiterkinder in die Rolle ihrer Väter gedrängt werden, müssen Bibliotheken mit Schulen zusammenarbeiten, um die Kinder an das bewußte Lesen heranzuführen.

(Ruhr-Nachrichten / Essener Tageblatt)

Man machte sich in Gelsenkirchen Gedanken über die Bibliothek der Zukunft. Die Bibliothek als Kommunikations- und Freizeit-Zentrum – ohne Rauch- und Sprechverbot, auch Kegeln, meinte Bingel, müsse erlaubt sein – ist einstweilen noch ein frommer Wunsch. Da kam zwar aus den Reihen der Delegierten der zynische Zwischenruf »Schwimmen und Lesen«. Aber die Grabesstille in deutschen Büchereien ist auch vielen Bibliothekaren nicht mehr geheuer. Sie trägt kaum dazu bei, Lesen attraktiver zu machen. Früher oder später wird man umdenken müssen. Die Bibliothekare allein, als Einzelkämpfer, können die unterprivilegierten Schichten nicht erreichen. Sie hoffen auf die Jugend und darauf, daß die Schule den jungen Arbeitern und Lehrlingen nicht weiterhin auf Lebenszeit die Lust am Buch vergällt.

den Bibliothekaren, die eben einen vermittelnden (nicht einen produzierenden) Beruf hätten. Zu diesen Punkten gehöre es beispielsweise

- zunächst einmal die Arbeitswelt überhaupt als Thema von Kinder- und Jugendliteratur ins Auge zu fassen,
- die Behandlung der Arbeitswelt als Prüfstein für den Realismus der Darstellung zu nehmen,
- die Stoffkreisführer, die Systematik und die Auswahlverzeichnisse auf die Thematik hin zu überdenken und sie darauf abzustimmen.

Das Thema des Dankert-Referats, so meinte ein Teilnehmer der anschließenden *Diskussion*, sei geradezu »exotisch« zu nennen. Nicht einmal, ob Kinder überhaupt Darstellungen aus der Arbeitswelt lesen wollten, sei zu beantworten, weil die Bibliothekare sich diese Frage nie gestellt hätten. So blieb es denn auch in den übrigen Diskussionsbeiträgen bei einer allgemeinen Unsicherheit und Vagheit, die etwas betrüblich stimmen muß angesichts der Tatsache, daß mindestens die Hälfte aller Benutzer Öffentlicher Bibliotheken Kinder und Jugendliche sind. Was man diesen Benutzern vermitteln will, darüber machen sich die Bibliothekare ganz offensichtlich nur wenig Gedanken. Hauptsache, die Ausleihzahlen steigen. (Was aber wird geschehen, wenn sich der Geburtenrückgang auch bei der Bibliotheksbenutzung bemerkbar macht? Wird man dann nachzudenken beginnen, endlich?)

Die Arbeiter und die Bibliotheken

Dieser Themenkomplex setzte sich aus den Referaten von Prof. Dr. *Peter Vodosek* (Geschichte und Gegenwart in Deutschland bis

1945), *Siegfried Schulz* (Lehrlinge als Bibliotheksbenutzer) und *Jørgen Bro Glistrup* (Ausländische Erfahrungen) zusammen.

Vodoseks Vortrag stützte sich im wesentlichen auf seinen in BuB 1975, 4, 321 ff. veröffentlichten Aufsatz: Arbeiterinteressen und Bürgerbibliotheken seien, historisch gesehen, kaum zur Deckung zu bringen.

Heute jedoch geht es darum, die Öffentlichen Bibliotheken offen zu halten für alle, und zwar einladend. Die Integration der Arbeiter in das Bildungsangebot der Bibliotheken – wo fängt sie an? In Bremen hat man Erfahrungen mit Auszubildenden gemacht (wir drucken den Bericht von Siegfried Schulz in einem der nächsten Hefte ab). Wichtigstes Ergebnis: 23 Prozent der Auszubildenden sind – in Bremen – in der Bibliothek im Berufszentrum eingeschrieben. Die Vergleichszahl bei den Schülern beträgt 67 Prozent, das ist das Dreifache der Auszubildenden. Die Ursache dafür, daß 77 Prozent der Auszubildenden keine Beziehung zur Bibliothek haben, liegt sicher bei der erheblich divergierenden Bildungsstruktur.

Einleitend zu Glistrups Vortrag bedauerte *Adolf von Morzé*, daß der »zweite Teil der ausländischen Kontakte« (nämlich der nach Ungarn) nicht zustande gekommen sei. Hauptgrund für diesen Kommunikationsmangel: fehlende Kulturabkommen. Um überhaupt Kontakt zur Arbeitswelt aufnehmen zu können, sei es notwendig, daß die Bibliothekare zur Industriearbeitnehmerschaft gehen – eine Forderung, die bis in den Anfang der 40er Jahre zurückreicht. Bevor jedoch solche Aktivitäten entwickelt würden, müßten die Bibliothekare durch spezielle Ausbildung auf ihren missionarischen Weg vorbereitet werden.

... Bibliothekare unter sich – in entscheidenden Fragen ratlos. So ging in Gelsenkirchen denn auch das böse Wort um, man habe doch eigentlich einen recht masochistischen Beruf.

(Manfred Rieger im Darmstädter Tagblatt, Mannheimer Morgen, Kölner Stadtanzeiger, Braunschweiger Zeitung, Badische Zeitung)

Als Kernthemen schälten sich rasch diese beiden heraus: einmal die – offensichtlich ernstgemeinte – Erforschung der Möglichkeit, wie man den die öffentlichen Bibliotheken bislang wenig oder gar nicht nutzenden Industriearbeiter stärker ans Lesen und Entleihen von Büchern heranführen könne, zum anderen die Diskussion um den Gewerkschaftsanschluß, der zweifellos notwendig ist, wenn die Forderungen der Bibliothekare gegenüber den öffentlichen Arbeitgebern durchgesetzt werden sollen, andererseits aber auch seine Probleme aufwirft, weil die ÖTV nicht eben Eifer an den Tag legt, wenn es gilt, die Belange solcher Randgruppen wie der Bibliothekare zu vertreten. In beiden Fragen mutet der Stand der Diskussion den neutralen Beobachter ein wenig antiquiert an. Was die Bibliothekare jetzt in Gelsenkirchen diskutierten, ist in anderen gesellschaftlichen Gruppen – bei den Studenten, bei den Schriftstellern, ja selbst beim Theater – längst durch- und

Jørgen Bro Glistrup, Bibliothekar an der Frederikssund Bibliotek in Dänemark, erfrischte dadurch, daß er in deutscher Sprache verständlich ausdrückte, was hierzulande komplex in Verwaltungsvorschriften und Bedenken verborgen ist: die Bereitschaft zur Improvisation, zur Eigeninitiative, zu unkonventionellem Handeln – nicht Perfektion, sondern Menschlichkeit auch in der Organisation. Während Glistrup mit selbstverständlichen Schritten in die Betriebe geht und Handzettel verteilt, auf denen Bücher vorgestellt werden, die für Arbeiter interessant sein könnten, so wurde in der Diskussion bezeichnenderweise gefragt, ob Rechtsvorschriften es einem Bibliothekar überhaupt erlauben, in die Betriebe zu gehen. Mit Verwunderung und Erstaunen erfuhr man, daß die Klauquote von über 30 Prozent der angebotenen und ausgeliehenen Bücher in keiner Weise als empörend gewertet würde, da entsprechende Mahnaktionen wegen der hohen Personalkosten weit höher zu veranschlagen seien als der besagte Bücherverlust.

Diese Denkweise mag den Bibliothekaren in der Bundesrepublik berufs- und vielleicht realitätsfremd erscheinen; andererseits bestimmen die Bibliothekare selber durch ihr Verhalten ihr Berufsbild – Glistrup als Beispiel. Einen erweiterten Arbeitsplatz in diesem Bild ist den Arbeitern zu wünschen.

Eine »Riesenwolke am politischen Horizont«: Die Gastarbeiter-Frage

In der Arbeitsgemeinschaft »Gastarbeiter« referierten (unter der Gesprächsleitung von *Hans Sonn*, Duisburg) *Eberhard de Haan* (Bonn), Bundesverband der Arbeiterwohlfahrt und *Dr. Hans Joachim Vogt* (Stadtbibliothek Frank-

furt). Für den verhinderten türkischen Germanistik-Studenten Rifat Dügeroglu (Berlin) sprang *Dr. Ute Müller* (AGB Berlin) mit einem Diskussionsbeitrag ein.

Eberhard de Haan betonte, daß wir in der Bundesrepublik in Zukunft ständig mit ethnischen Minderheiten leben werden. Jährlich treten 80 000 junge Ausländer, in Deutschland herangewachsen, neu ins Berufsleben ein. »Damit rekrutiert sich die Zahl der Gastarbeiter bereits aus sich selbst.« Es bleibt bei 4,1 Mio ausländischen Mitbürgern (davon 2,1 Mio berufstätig, 2 Mio Familienangehörige). Die Rückwanderungsquote von 15 Prozent habe sich nicht erhöht, und die 200 000 arbeitslos gewordenen Gastarbeiter verteidigten selbst noch diesen Status in der Bundesrepublik. Sie bleiben. – Als »Riesenwolke am politischen Horizont« bezeichnete der Referent die Tatsache, daß zwischen 1976 und 1978 die Zuzugsfreiheit für Türken ins Haus steht. Das könne schlagartig zu 500 000 bis 2 Millionen neuer Einwanderer führen.

De Haan kam dann zum Problem »Literatur für Gastarbeiter«. Versuche der Arbeiterwohlfahrt, Gastarbeitern Sonderbestände anzubieten, waren so gut wie erfolglos. Die Bestände wurden entweder kaum gelesen oder aber die Bücher verschwanden – trotz einer Kautions von 10 DM. Das Fazit der Arbeiterwohlfahrt (jedenfalls soweit es die *erwachsenen* Ausländer angeht): die ganz andere Mentalität der südlichen Völker läßt z. B. die Türken und Jugoslawen völlig »an den Medien vorbeileben«. Diese Menschen suchen ganz spontan »informelle Gruppen ohne Status«. Insofern sah de Haan hier »keine Hoffnung für die Bibliotheken«. (Die Gastarbeiterkinder nahm er aus). Sprachkurse seien nur mündlich im Direkt-

ausdiskuiert; die Bibliothekare – und das mag diesen Berufsstand durchaus charakterisieren – traben einer Entwicklung um ein Beträchtliches hinterdrein.

Dabei werden grundsätzlich neue Argumente und Erkenntnisse auch von den Bibliothekaren nicht geliefert. Man weiß, daß der Arbeiter weniger liest als der Beamte, Angestellte oder Freiberufler; Untersuchungen haben ergeben, daß eine ziemlich direkte Beziehung zwischen Bildungsstand und Lesegewohnheit besteht. Aber wie man dem abhelfen könnte, kann niemand recht sagen. Es gibt Rezepte: nicht warten, bis der Arbeiter kommt; an den Arbeitsplatz, in die Betriebe gehen. Aber es gibt auch die skeptische Meinung, es sei da gar nicht viel zu machen, wenn die Prägephase des Menschen einmal vorbei sei; allenfalls könne man mit der Schule zusammen versuchen, dem Kind und Jugendlichen aus einer unterprivilegierten Schicht das Lesen zu einem existentiellen Bedürfnis werden zu lassen.

(Jochen Schmidt im Südwestfunk)

unterricht sinnvoll; die fremde Sprache vom Kassetten-Recorder zu lernen, »schafft der Arbeiter nicht«.

Den Katalog der Freizeitgewohnheiten gab der Referent wie folgt an: Die Gastarbeiter möchten erstens Filme in ihrer Muttersprache sehen, zweitens Diskotheken besuchen, drittens Zeitungen aus ihrem Heimatland lesen; möglichst auch regionale Blätter. De Haan riet den Bibliotheken, recht viele dieser Zeitungen zu halten. Im übrigen könne der Bundesverband der Arbeiterwohlfahrt der Bibliothek einen der 240 geschulten Berater für geplante Gastarbeiter-Programme und Aktivitäten benennen ⁴.

Dr. Hans Joachim Vogt berichtete über die Frankfurter Aktivitäten für Gastarbeiter, einen von der AfB geförderten Modellversuch ⁵. Seine Forderungen, die Bibliotheken müßten für die Gastarbeiter bis zu einem gewissen Grade zu einer »Begegnungsstätte als Bahnhofsersatz« werden, löste Unruhe im Auditorium aus. Verständlich: wenn die Bibliothekare inzwischen schon schweren Herzens darauf verzichtet haben, Bedürftigen beim »Emporlesen« behilflich zu sein, möchten sie nicht obendrein noch Niveau und Ordnung ihrer Institute auf Hilfsarbeiterniveau herabtransponiert sehen. Dagegen Dr. Vogt: Die Haltung der Bibliothekare müsse sich ändern. Die Mitarbeiter müßten eine Bereitschaft entwickeln, sich auf die Gewohnheiten der Gastarbeiter einzustellen. Durchdachte Programme für Gastarbeiter bö-

ten den Öffentlichen Bibliotheken eine Gelegenheit, aus ihrer vielbeklagten Schattenexistenz herauszutreten. In Frankfurt habe es wegen der anerkannten Dringlichkeit dieser Unternehmungen keine Etatverminderung für die Stadtbibliothek gegeben, und die Resonanz der Presse auf alle Aktivitäten sei ausgezeichnet. Die Einstellung von Sozialarbeitern oder Freizeitpädagogen für eine von Gastarbeiterkindern überlaufene Jugendbibliothek werde immerhin bereits erwogen ⁶.

In der AGB Berlin gibt es seit etwa einem Jahr einen Bestand in türkischer Sprache, zu dessen Sichtung der (in Gelsenkirchen verhinderte) türkische Germanist Rifat Dügeroglu hinzugezogen wurde. Wie Dr. Ute Müller berichtete, fand der Student den von Bibliothekaren eingekauften Bestand bereits *en bloc* vor. Ihm blieb nur festzustellen, daß das Niveau der Bücher von Bibliothekaren »viel zu hoch« angesetzt war. Der Bestand, so die Erfahrung der AGB, wird von den sehr zahlreichen Türken in der Umgebung der Bibliothek (Berlin-Kreuzberg) nur unzureichend genutzt. Andere Berliner Bibliotheken, so Dr. Müller, haben für die türkischen Gastarbeiter einen ihrer Landsleute zur Auskunft neben den entsprechenden Sonderbestand gestellt. Hier sei der Umsatz ausgezeichnet.

In der Diskussion ging es vor allem um die Frage, ob sich die Öffentlichen Bibliotheken mit dem von Dr. Vogt geforderten Programm für Gastarbeiter nicht übernehmen (»Bahnhofsersatz«), bzw. von ihrer eigentlichen (genauer: traditionellen) Aufgabe entfernen. Alfred Schwartz (Offenbach) variierte skeptisch und

⁴ Anfragen an: Eberhard de Haan, Bundesverband der Arbeiterwohlfahrt. 53 Bonn, Ollenhauerstr. 3. Tel.: (0 22 21) 22 31 84/7.

⁵ Vgl. Renate Breithaupt: Büchereiarbeit für Minderheiten / Das Frankfurter Modell. BuB 1974, 12, 1081 bis 1086. – Außerdem: AfB-Projekt: Literatur für Gastarbeiter-Kinder / Zwischenbilanz. BuB 1975, 1, 63.

⁶ Vgl. Hans Joachim Vogt: Wie man aus einem Café eine Bibliothek macht. BuB 1974, 2, 174-176.

Vom Inhalt des Leseangebots wurde eigentlich nur zweimal gesprochen, symptomatischerweise von keinem deutschen Bibliothekar. Zum einen war es der Däne Jørgen Bro Glistrup, der über Erfahrungen mit unbürokratisch verwalteten Bücherdepots für Arbeiterbelegschaften in seiner Heimat berichtete, zum anderen – bei einem Podiumsgespräch – der Schriftsteller Erasmus Schöfer, der meinte, die Literatur müsse sich in ihrem Verständlichkeitsgrad auf das Bildungsniveau der Arbeiter einstellen: Anders als bei dem Dänen Glistrup, der seinen lesenden Arbeitern offenbar auch differenzierter argumentierende Bücher zumutet, läuft es bei Schöfer dann doch wieder auf Literatur als Lebens- und Aufstiegshilfe heraus – was ja gewiß kein ehrenrühriges Unterfangen ist, im Gegenteil. Bloß: ob eine Literatur auf dem Argumentationsniveau der »Bild«-Zeitung überhaupt in der Lage wäre, einen komplizierteren Sachverhalt zu vermitteln, ob sie als Literatur noch zu bezeichnen wäre und geradezu als Ideal empfohlen werden sollte – das wage ich dann doch zu bezweifeln.

(Jochen Schmid im Südwestfunk)

ironisch Gertrude Stein: »A library is a library . . .«. Dagegen der VS-Vorsitzende *Horst Bingel*: »A library is no rose«. Wenn die Bibliotheken bleiben, wie sie sind, seien sie nicht die Bibliotheken von morgen.

Werksbibliotheken: Zielgruppen und Zielstellungen betrieblicher Bibliotheksarbeit

Unter diesem Titel sprach *Rita Kalbhenn* (Dynamit Nobel AG, Troisdorf) über Geschichte, Ausbau und Konzeption der Werksbibliotheken⁷. Werksbibliotheken gebe es seit 1860, damals seien sie inmitten einer patriarchalischen Gesellschafts- und Betriebsstruktur entstanden. Ihre Gründung sei zum Teil »eine Gegenmaßnahme gegen Arbeiterbibliotheken« gewesen, um sozialistisches Gedankengut zu verhindern. Nach der Reglementierung der Werksbibliotheken zwischen 1933 und 1945 – damals gab es 1400 solcher Einrichtungen – folgte nach Kriegsende ein verstärkter Ausbau. Die Ende 1973 bekannten 224 Werksbibliotheken werden zur Hälfte nebenamtlich geleitet. 75 Werksbibliotheken führen auch Literatur für Gastarbeiter. Heute, sagte Frau Kalbhenn, wolle die Werksbibliothek »nicht als Annex zum Werk gelten«, sondern »entschärfend in der sozialen Konfliktsituation wirken«. Sie stehe »vermittelnd zwischen den Tarifpartnern«.

Dieses eminent politische Programm der Werksbibliotheken, nämlich: un- oder überpolitisch »zwischen den Tarifpartnern« einen ruhigen Platz in der unruhigen Gesellschaft zu finden, war Hauptpunkt der *Diskussion*. Hinweisen auf die ideologische Tendenz dieses Programmes begegnete *Wolfgang Krenek* (Hoesch Hüttenwerke AG, Dortmund) mit dem Argument, die Werksbibliothek führe nun eben einmal »einen Zweifronten-Krieg«.

Arbeitsplatz Bibliothek

Daß der Arbeitsplatz des Bibliothekars in der Bibliothek durchaus Gemeinsamkeiten hat mit den Arbeitsplätzen in Industrien und Fabriken beschäftigter Werktätiger, beschrieb Günter Beyersdorff in seinem anschaulichen Vortrag. Er widerlegte die Ansicht, die Begriffe »Bibliothek« und »Arbeitswelt« stünden sich gegensätzlich gegenüber und baute mögliche Vorbehalte, daß die Arbeitswelt vielleicht eine für den Bibliothekar fremde Welt sei, in die man nur unter Schwierigkeiten eindringen könne, von vornherein ab. Die Bibliothek selber sei ja

ein Wirtschaftsbetrieb mit den Bereichen Planung und Organisation, Beschaffung, Produktion, Finanzierung, Absatz und Kontrolle. Diese Gesamtproblematik erscheint uns aber zu wichtig, als daß sie hier in Auszügen ange deutet wird, und wir verweisen daher auf den Abdruck des ganzen Wortlauts im Aufsatzteil. Dankenswerterweise hat *Günter Beyersdorff* den betriebssoziologischen Aspekt, für dessen Behandlung *Frank Heidtmann* vorgesehen war – er war leider verhindert – mit in seine Ausführungen einbezogen.

Die nüchterne, wirtschaftliche Betrachtungsweise des Arbeitsplatzes Bibliothek ermöglicht es, die Relation von Leistung und Kostenaufwand genauer zu erkennen; eine Voraussetzung für die Rationalisierung von Betrieben, zu denen auch die Öffentlichen Bibliotheken gehören.

Frauen im Beruf / Thesen und Lösungsvorschläge

Eigentlich sollte *Ilona Kickbusch* (Konstanz) das Referat halten; da sie erkrankt war, sprang *Birgit Dankert* ein, um den etwa dreißig erschienenen Kolleginnen (und den genau drei Kollegen) ein paar Thesen vorzutragen mit dem Ziel, eine ausführliche Diskussion zum aktuellen Thema anzuregen (Jahr der Frau!). Vier Hauptvorwürfe gebe es, meinte die Referentin, die die Benachteiligung der Frau im Beruf zeigten. Sind sie auch auf die Frauen im bibliothekarischen Beruf zu übertragen?

Punkt eins: Frauen sind schlechter ausgebildet als Männer und bekommen deshalb schlechtere Stellen. Das gelte nicht für die Bibliothekare. Auch *Punkt zwei* – Frauen werden schlechter bezahlt als Männer – beziehe sich nicht auf unseren Beruf: Vergütung oder Gehälter werden nach Tarif gezahlt. Eine gewisse Einschränkung sei immerhin zu machen: in der Regel sind Frauen auch im bibliothekarischen Beruf in weniger attraktiven Arbeitsbereichen beschäftigt und deshalb niedriger eingestuft als ihre männlichen Kollegen. *Punkt drei*: Frauen haben weniger Aufstiegschancen und sind in Führungspositionen gegenüber den Männern erheblich unterrepräsentiert; dieser Punkt gelte voll auch für Bibliothekare⁸. Ebenfalls für Bibliothekare gelte schließlich *Punkt vier*, nach dem Frauen im Beruf deshalb benachteiligt sind, weil es zu wenig Teilzeitarbeitsmöglichkeiten gibt und zu wenig organisierte Hilfe, um die Doppelrolle (Ehe/Beruf) zu bewältigen.

Daß das alles so sei, meinte die Referentin sei

⁷ Vgl. hierzu den ausführlichen Bericht von Hanns-Hermann Kersten: Unter neuem Titel / Werksbibliotheken tagten in Stuttgart (in dieser Rubrik).

⁸ Vgl. dazu Hannelore Jouly / Gisela Krauß: Die dressierte Bibliothekarin (BuB 1973, 7/8, 622–624).

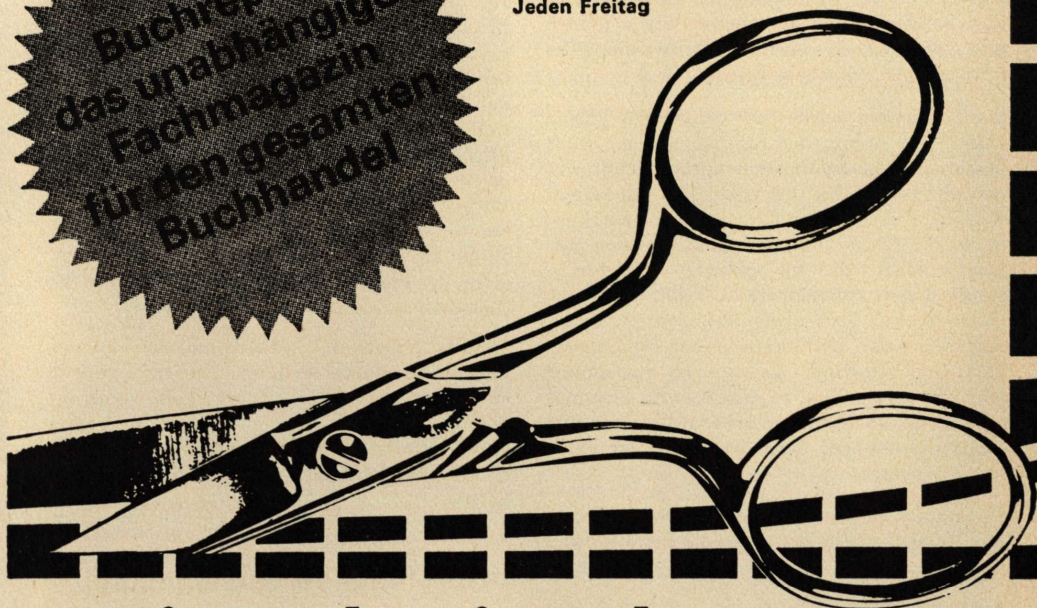


Abonnementspreis:

Subskriptionspreis DM 26,— pro Monat
(einschließlich Mehrwertsteuer,
zuzüglich Porto)

Erscheinungstag:

Jeden Freitag



Damit werden Sie Buchreport-Leser.

Bitte ankreuzen, Adresse einsetzen und
einsenden an
Buchreport, 46 Dortmund, Postf. 1305

- Ich/wir mache(n) von Ihrem Subskriptions-Angebot Gebrauch und bestelle(n) BUCHREPORT ab sofort und zunächst für die Dauer eines Jahres zum Festpreis von DM 26,— pro Monat (einschließlich 5,5% Mehrwertsteuer, zuzüglich Porto). Die ersten beiden Hefte erhalten wir kostenlos.
- Ich/wir möchte(n) BUCHREPORT erst einmal genauer kennenlernen. Deshalb liefern Sie uns bitte die nächsten 6 Hefte zum Werbe-Pauschalpreis von DM 45,— (einschließlich Mehrwertsteuer und Porto).

- Schicken Sie mir/uns bitte zunächst ein Probeheft. Gegebenenfalls hören Sie dann wieder von mir/uns.

Name/Firma	
PLZ	Ort
Straße/Postfach	
Ort/Datum/Unterschrift	

Bitte einsenden an:
Buchreport – Harenberg Kommunikation GmbH & Co. KG
46 Dortmund, Wilhelm-Brand-Straße 3, Postfach 1305
Erfüllungsort: Dortmund und Hamburg

a) verwunderlich (und b) selbstverständlich. *Verwunderlich* sei es, weil die Bibliothekarinnen ein verhältnismäßig hohes Ausbildungsniveau besitzen, keiner ausschließlich mechanischen und entfremdeten Tätigkeit nachgehen und bei den Büchern und Medien, mit denen sie täglich zu tun haben, ein potentiell Material zur Emanzipation vorfinden. *Selbstverständlich* sei es andererseits, weil die Bibliothekarinnen den gleichen gesellschaftlichen Bedingungen unterworfen sind, wie andere Frauen auch. Eine Veränderung der Situation zugunsten der Frauen sei deshalb nur möglich durch eine Solidarisierung aller berufstätigen Frauen und – nicht zuletzt – durch die Entwicklung des notwendigen Selbstbewußtseins.

Die Diskussion wurde (was bei diesem Thema keineswegs immer der Fall ist, wie ein Blick in die deutsche Feministinnenpresse zeigt) sehr diszipliniert geführt und erschöpfte sich keineswegs in der sonst häufiger zu hörenden Jammerei. Es fehlte auch an selbstkritischen Beiträgen nicht: die vielbeklagte »Rollenfixierung«, meinte eine jüngere Kollegin, werde von vielen Frauen gern akzeptiert, denn selbständiges Denken – als Voraussetzung für Engagement und beruflichen Erfolg – sei nun einmal schwerer als ein Kind zu erziehen. Als Lösungsvorschläge für die Misere der Frau (nicht nur im bibliothekarischen) Beruf wurden unter anderem eingebracht:

- stärkeres politisches und gewerkschaftliches Engagement (mehr Frauen in die Betriebs- und Personalräte)
- bewußte Entwicklung von Solidarität und Kollegialität unter den Frauen, wozu auch das notwendige Selbstbewußtsein sowie überlegte Durchsetzungsstrategien gehören.
- Forderungen an die Gewerkschaften und an die Arbeitgeber: mehr Halbtagsstellen zu schaffen, zugleich aber auch Kinderhorte in den Betrieben einzurichten, wo berufstätige Mütter ihre Kinder (in der Nähe des Arbeitsplatzes) gut aufgehoben wissen.

Eine weitere Forderung ging dahin, nicht nur eine Anpassung an die »Männerwelt« mit ihren »Existenzkämpfen« zu erstreben (eine Welt, die in den düstersten und fürchterlichsten Farben geschildert wurde: als brutal, eiskalt, zynisch und rücksichtslos – ein wahres Schreckenskabine), sondern gegen diese bestehenden Strukturen andere, bessere, humanere Methoden zu entwickeln – eine schöne, neue Welt also. Das Naheliegende, nämlich das Interesse an und die Bereitschaft zu politischer und gewerkschaftlicher Betätigung dürfte jedoch, nach Meinung des Berichterstatters, der entschieden ver-

nünftigeren und erfolgversprechenderen Weg sein, die Situation der Frauen im Beruf zu verändern und zu verbessern. Mehr als eine Handvoll jüngerer Kolleginnen hat das erfreulicherweise schon jetzt klar erkannt.

»Texte aus der Arbeitswelt« Autorenlesung mit Jazz und Beat

Daß die Veranstaltungen der »Literarischen Werkstatt« in Gelsenkirchen eine lebhaft Resonanz finden⁹, bewies ein rappelvoller Saal zur abendlichen Lesung »Texte aus der Arbeitswelt«. Unter »abendliche Lesung« darf man sich freilich keine Kammermusik mit Lyrik bei Kerzenlicht vorstellen: der Schlagzeuger der *Rock-Jazz-Band »Facit«* hieb nicht minder kräftig auf seine »Schießbude« als die Gelsenkirchener Autoren auf diverse soziale Mißstände. Während die Band jedoch auch dann phantastisch gut blieb, wenn sie Lyrisches bot, drohten die Autoren abseits der vorherrschenden Satire in Richtung Pathos abzuschwimmen. (»Als der Prolet das Lesen lernte, erblickte die Arbeiterbewegung das Licht der Welt.«)

Hier die Namen der Autoren und die Titel der Bücher, aus denen sie lasen: *Richard Limpert*: »Fragen so nebenbei«. – *Frank Göhre*: »Gekündigt«. – *Lieselotte Rauner*: »Wenn der Volksmund mündig wird«. – *Heinz Küter*: »Ein Direktor geht vorbei«. – *Josef Büscher*: »Stechkarte«.

VBB-Mitgliederversammlung

Ursula Kollra

Protokoll der Mitgliederversammlung vom
5. 5. 1975

Ort: Gelsenkirchen, Sporthallenzentrum
Schürenkamp

Zeit: 15.10–19.00 Uhr

Tagesordnung

1. Eröffnung
2. Wahl des Verhandlungsleiters und der zwei Beisitzer
3. Billigung der Tagesordnung
4. Bericht des Vorstandes
5. Berichte der Rechnungsprüfer
 - a) Sekretariat
 - b) Buch und Bibliothek
6. Bericht des Leitenden Redakteurs von BuB

⁹ Vgl. Hugo Ernst Käufer: Demokratisierung der Literatur / Die Literarische Werkstatt Gelsenkirchen. BuB 1975, 4, 375–376.

Die Frau und die Intellektuellen können aus den Leuten Menschen machen

Seit zwei Milliarden Jahren gibt es auf Erden ein biochemisches Perpetuum mobile, das wir Leben nennen. 1 000 000 Jahre bevor Jehova Adam und Eva geschaffen hatte, gab es bereits ein zweibeiniges Tier, das die Wissenschaftler Pithecanthropus erectus nennen. Dieses **zweibeinige Tier** brauchte 950 000 Jahre, um sich zum homo sapiens emporzuarbeiten. Homo sapiens ist der Urgroßvater der modernen Zweibeiner.

In jeder modernen Sprache gibt es zwei Bezeichnungen für diese Tiergattung: Leute und Menschen. »Leute« **bedeutet** »zweibeinige Tiere«. »Menschen« hingegen ist eine Auszeichnung, die manche Leute durch besondere Mühe erreichen können. Seit 50 000 Jahren bemühen sich die Leute Menschen zu werden, aber es gelingt ihnen nicht. Richtiger gesagt, ganz bestimmte Faktoren lassen es nicht zu, daß die Leute Menschen werden. Das Gehirn des Neugeborenen ist wie ein Computer. Es hängt von der »Programmierung« ab, ob die Neugeborenen wie Leute ihr Leben fristen oder wie Menschen denken und handeln werden.

Der Hauptarchitekt der Gesellschaft ist die FRAU, denn es heißt: »Die Hand, die die Wiege schaukelt, **regiert** die Welt.« Die Frau war aber in allen Ländern zu allen Zeiten sowohl von der abstrakten als von der weltlichen Autorität absichtlich in totaler Unwissenheit gehalten. Durch raffinierte Kniffe gelingt es diesen Machtfaktoren, die Frau von ihrer eigentlichen Aufgabe abzulenken. Slogans wie »Gleiche Arbeit — gleiche Löhne!«, »Alle öffentlichen Ämter und alle Berufe sollen für jede Frau offen sein!« sowie solche optischen Effekte wie Indira Gandhi, Ceylons Regierungschefin, Isabella Peron und Englands Margaret Thatcher gehören dazu.

Die Drahtzieher wissen ganz genau, daß, wenn die Frauen in allen Ländern **die einfachste Methode** zur Erziehung ihrer Kinder **anwenden** würden, es keinen Platz mehr für Demagogen und Halunken in unserer Gesellschaft geben wird. Diese einfachste Erziehungsmethode basiert auf den drei Grundwerten: (1) **Würde des Menschen**, (2) **Gewissen** und (3) **gesunder Menschenverstand**. Die Lösung dieses Problems sollten die sich nach Emanzipation sehrenden Frauen als ihre vornehmste Aufgabe betrachten. Die Gangster-Gesellschaft der Männer durch die Gangster-Gesellschaft der Frauen ersetzen **heißt**, den Beelzebub durch den Teufel ersetzen — das ist keine Emanzipation, sondern Mitverschwörung. Jeder Gangster, Gauner und Verbrecher **ist Kind** irgendeiner Frau!! Die Frau **kann** mit Hilfe der umerzogenen Intellektuellen alle Regierungssysteme und Gesellschaftsordnungen binnen einer Generation von Grund auf verändern.

Wenn die Frauen eine entscheidende historische Rolle spielen wollen, **müssen sie** aus den neugeborenen Leuten Menschen mit Würde, Gewissen und gesundem Menschenverstand aufziehen. Diese Erdbewohner werden dann solche Gesellschaftsordnungen schaffen, in denen es keine Gauner und Halunken geben kann.

In unserem Verlag sind drei Werke erschienen, die eine Diskussion über dieses Thema anregen möchten: »**Why did you kill your President?**« (520 Untertitel), »**Die 9 Musen** erörtern die Weltprobleme« und »**Olympiade des geistigen Wettbewerbs**«. Preise: DM 24,—, 9,80 und 6,80 einschließlich Porto. Die Werke lesen sich spannender als Krimis.

Buchverlag Kyrill Goranoff

1000 Berlin 37, Argentinische Allee 20, Telefon (0 30) 8 01 88 03

7. Zur Lektoratskooperation

- a) Kurzreferat von Dr. Volker Weimar, DBV
- b) Kurzreferat von Birgit Dankert M.A., VBB

8. Wahl des Tagungsortes 1976

9. Verschiedenes

Zu 1: Dr. Müller eröffnet die Mitgliederversammlung und dankt Dr. Hotze und Käufer für ihre vorzügliche Organisation der Tagung. Ihr Dank gilt ebenso der Redaktion von BuB für das Themenheft vom April und dem Sekretariat. Dr. Müller bittet die Mitglieder, sich im Gedenken an die verstorbenen Mitglieder von ihren Plätzen zu erheben und verliest die Namen.

August Dewein (Kandel)

Irmgard Irmeler (Frankfurt/M.)

Wilhelm Lübbe (Hamburg)

Dr. Werner Möhring (Baden-Baden)

Ilse Münch (Bamberg)

Elisabeth Propach (Hamburg)

Ilse Reichel (Berlin)

Reinhard Schlagheck (Aachen)

Enid Schöngart (Straubing)

Elisabeth Serowy (Pfullingen)

Günter Thomas (Lugano-Montagnola)

Gudrun Lessow (Fleckeby)

Zu 2: Als Verhandlungsleiter wird Dr. Hohlfeld (Mannheim) gewählt, erster Beisitzer wird Rothe (Regensburg), zweiter Beisitzer Schneider (Remscheid).

Zu 3: Dr. Müller bittet im Anschluß an TOP 7 den Entwurf der Kurzinformation Berufsbild und eine Resolution zur Ausbildungssituation in die Tagesordnung aufzunehmen. Die Tagesordnung wird erweitert und gebilligt.

Zu 4: Dr. Müller trägt den Bericht des Vorstandes vor (s. in diesem Heft am Anfang der Rubrik »Bibliothek«).

Zu 5 a: Rotermund verliest den Bericht der Bremer Rechnungsprüfer. Sie weist darauf hin, daß jedem Mitglied auf Wunsch der Bericht des Buchprüfers zur Verfügung gestellt wird. Anschließend betont sie die Notwendigkeit pünktlicher Beitragszahlung. Bei Enthaltung des Vorstandes wird Rotermund und Leitner Entlastung erteilt.

Zu 5 b: Zehender (Reutlingen) verliest den Bericht der Rechnungsprüfer für »Buch und Bibliothek«. Bei einigen Enthaltungen wird Entlastung erteilt. Dr. Hohlfeld stellt fest, daß für die nächste Prüfung nur ein Rechnungsprüfer zu wählen sei, da die Prüfung für den VBB und seine Abteilung BuB in Bremen stattfindet.

Bei Enthaltung des Vorstandes wird Höhl (Bremen) gewählt.

Berichte der Kassenprüfer

I: VBB-Sekretariat

Hilde Leitner / Ursula Rotermund

Die Prüfung wurde am 2. Mai 1975 vorgenommen, Auskünfte erteilte die Geschäftsführerin Frau Kollra und die Buchhalterin Frau Jaenisch.

Es wurden eingesehen: das Journal, das Kontenbuch Landesgruppen, die Haushaltsaufstellung für das Geschäftsjahr 1974, der Bericht über Buch- und Belegprüfung des Steuerbevollmächtigten Karl-Heinz Irmer vom 15. 4. 1975. Einnahmen 1974: 149 085,85 DM, darin Mitgliedsbeiträge = 121 450,40 DM. Ausgaben 1974: 160 482,52 DM. Gesamtbestand am 31. 12. 1974: minus 109,34 DM. Kassenprüfung: Bestand 2. 5. 75 = 36,85 DM. Portokassenprüfung = 57,05 DM. Beide Bestände wurden ordnungsgemäß vorgeführt. Stichproben anhand des Irmerschen Prüfungsberichtes ergaben Übereinstimmung mit den Unterlagen.

Wir verglichen Haushaltsvoranschlag 1974 mit dem Ergebnis 1974.

Abweichungen zwischen Voranschlag 1974 und Ergebnis 1974 entstanden u. a. durch die Anpassung des Gehalts der 2. Angestellten an den BAT und durch Porto- und Telefongebühren. Wir überzeugten uns davon, daß den Landesgruppen die zustehenden Mittel tatsächlich zugeflossen sind.

Als Ergebnis stellten wir fest, daß alle geprüften Ausgaben den Zielen des Vereins dienten und daß sparsam gewirtschaftet wurde.

Wir weisen darauf hin, daß dem Verein nicht unerhebliche, überflüssige Unkosten dadurch entstanden, daß Mitglieder bei Umzug ihre neue Adresse und Kontonummer nicht meldeten. Außerdem entstand dem Verein im Haushaltsjahr 1974 eine Einnahmenlücke durch nicht gezahlte Mitgliedsbeiträge – obgleich im August und Oktober/November Mahnaktionen durchgeführt wurden.

Aufgrund unserer heutigen Prüfung schlagen wir vor, Vorstand und Geschäftsführung für 1974 Entlastung zu erteilen.

II. Verlag »Buch und Bibliothek«

Gisela Krauß / Susanne Zehender

Wie Sie alle wissen, sind die Herstellung und der Vertrieb der Zeitschrift »Buch und Biblio-

Neuerscheinung!

Schützenwesen und Schützenfeste in Niedersachsen

von Dr. Sigurd Graf von Pfeil, Akademischer Oberrat
am Volkskundlichen Seminar, Göttingen

1975. 290 Seiten. Leinen 44.— DM. ISBN 3-509-00751-4
(Schriften zur Niederdeutschen Volkskunde, Band 7)

Da die Volkskunde den Schützenvereinen bisher kaum Beachtung geschenkt und damit auch dem gesamten Schützenwesen nur in sehr geringem Maße ihre Aufmerksamkeit zugewandt hatte, dürfte es von wissenschaftlicher Seite begrüßt werden, daß Dr. Sigurd Graf von Pfeil, Akademischer Oberrat am Seminar für Volkskunde in Göttingen, mit diesem Buch ein Werk vorlegt, das bei Vertretern der regionalen Volkskunde und der Europäischen Ethnologie, bei Kulturhistorikern und Soziologen Interesse finden wird. Der Verfasser hat das Werk den niedersächsischen Schützen gewidmet. Es ist zu erwarten, daß auch aus der großen Anzahl der Schützen, die sich für die Geschichte des Schützenwesens und die Beschreibung des Brauchtums der Schützenfeste interessieren, viele Käufer gewonnen werden können.



Verlag Otto Schwartz & Co., 34 Göttingen

Dietrich Bronder

BEVOR HITLER KAM

ISBN 3 85800 002 7

Ln., 2. erweiterte Auflage, 464 Seiten,
288 Quellenangaben. Ladenpreis DM 60.—

Bronder, Generalsekretär des Bundes Freireligiöser Gemeinden Deutschlands, promovierte 1952 in Geschichte bei Prof. Treue und Prof. Percy E. Schramm. Mit seinem sehr tief schürfenden Werk bemüht er sich, an Hand geschichtlicher Vorgänge aufzuzeigen, daß es die Alleinschuld eines Volkes an menschlichen Katastrophen nicht gibt.

Hennecke Kardel

ADOLF HITLER — BEGRÜNDER ISRAELS

ISBN 3 85800 001 9

Ln., 267 Seiten, 34 Abbildungen,
101 Quellenangaben. Ladenpreis DM 25.—

Kardel, Ritterkreuzträger des letzten Krieges, kam nach Weltreisen zu ähnlichen Schlüssen. Seine These, daß der Vierteljude Adolf Hitler sich bei der Umwandlung Palästinas in den Zionistenstaat Israel des Volljuden Eichmann und der teiljüdischen Statthalter Heydrich-Süss, Rosenberg und Frank planvoll bediente, gewinnt an Boden.

MARVA • Case 254 • CH-1211 Genf 26

thek« ab 1. 1. 1975 an den Verlag Dokumentation übergegangen. – Die von der MV in Mainz beauftragten Kassenprüferinnen nahmen auftragsgemäß eine Prüfung der Geschäft- und Kassenführung des *Verlages* bis einschließlich 31. 12. 1974 vor. Außerdem wurden die Kasse und das Kassenbuch der *Redaktion* ab 1. 1. 1975 vorgenommen. Die Prüfung fand am 21. April 1975 statt.

Für die Beantwortung der Fragen stand *Dietrich Segebrecht* als Geschäftsführer des Verlages (bis 31. 12. 1974) und als leitender Redakteur zur Verfügung. Außerdem lag die vom Steuerbevollmächtigten *Adolf Blank* (Reutlingen) erstellte Bilanz mit Verlust- und Gewinnrechnung vor.

Bemerkenswerte Punkte der Jahresbilanz 1974:

- Das Umsatzvolumen betrug 494 576,76 DM. Gegenüber dem Voranschlag für 1974 ergibt sich ein Plus von 40 000 DM. Verglichen mit dem Umsatz des Jahres 1973 ist eine Zunahme in Höhe von 63 141,66 DM, das sind 14,6 Prozent, festzustellen.

- Der EKZ-Anteil am Umsatz 1974 beträgt 38,4 Prozent – wenn die vertraglich vereinbarte Zahlung von 190 000 DM pro Jahr zugrundegelegt wird.

- Der Zuschuß des VBB an seine Zeitschrift reduzierte sich weiter: 1974 wurden nur noch 3000 DM gegeben, das sind 0,6 Prozent vom Jahresumsatz. Im Voranschlag waren noch 11 000 DM vorgesehen.

- Mehrausgaben gegenüber dem Voranschlag entstanden bei den Herstellungskosten (10 517,91 DM) wegen der Papierkostensteigerung; bei den Personalkosten (10 340,99 DM) Abfindung einer vorzeitig ausscheidenden Mitarbeiterin wegen Übernahme des BuB-Verlages durch den VD; und bei den Telefon- und Reisekosten (4034,99 DM) wegen der Erhöhung der Post- und Bahngebühren.

- Eine wesentliche Mehreinnahme brachte das Anzeigengeschäft: Gegenüber dem Jahr 1973 stieg der Anzeigenumsatz von 118 291,76 DM auf 137 485,89 DM, das ist eine Zunahme von 16 Prozent. Diese Zunahme erscheint wegen der allgemein bei Fachzeitschriften festgestellten Abnahme des Anzeigengeschäfts (rund 7,5 Prozent) besonders bemerkenswert. Reales Plus im Anzeigengeschäft: 19 194,13 DM.

- Eine wesentliche Mehreinnahme wurde auch beim Verkauf der Systematiken erzielt: Statt der veranschlagten 8000 DM wurden 14 433,88 DM eingenommen. Reales Plus: 6433,88 DM.

- Laut Bericht des Steuerbevollmächtigten *Blank* erhöht sich der Gewinn-Vortrag von 1973 von 1795,69 DM um den Gewinn von

1974 mit 3729,52 DM auf den Stand am 31. 12. 1974 auf 5525,21 DM.

- Nicht unmittelbar aus der Bilanz zu ersehen ist, daß ein weit höheres Plus erwirtschaftet wurde, wenn man bedenkt, daß

- a) von den 30 000 DM Rücklagen bei der EKZ aus dem Jahr 1973 nur 25 000 DM verbraucht wurden,

- b) der VBB statt der veranschlagten 11 000 DM nur 3000 DM an BuB zahlte,

- c) Investitionen für die Neuauflage der verschiedenen Systematiken in Höhe von rund 12 000 DM angefallen sind,

- d) für rund 10 000 DM Einrichtungsgegenstände für die Redaktion beschafft wurden,

- e) die erwähnte Abfindung in Höhe von 10 000 DM an die ausscheidende Mitarbeiterin gezahlt wurde.

Insgesamt ergab die Prüfung des *Verlages* bis einschließlich 31. 12. 1974, das 1974 ordnungsgemäß und erfolgreich gewirtschaftet wurde. Ab 1. 1. 1975 wird in der *Redaktion* ein kleiner Etat für die Bestreitung von Telefon- und Reisekosten bewirtschaftet. Der Stand des Bankkontos am 21. 4. 1975: Haben 4707,02 DM. Im Kassenbuch war der Stand der Einnahmen mit 2055,06 DM, der Ausgaben mit 1981,33 DM ausgewiesen. Die Überprüfung des Barbestandes ergab die Summe von 73,73 DM. Stichproben einzelner Eintragungen im Kassenbuch im Vergleich mit den Belegen ließen keine Unstimmigkeiten erkennen.

Zu 6: Segebrecht (Reutlingen) berichtet, das letzte Geschäftsjahr sei das erfolgreichste in der Geschichte des Verlages gewesen. Der große Erfolg beruhe vor allem auf der Steigerung des Anzeigengeschäfts. Der VBB könne zufrieden sein und im Hinblick auf BuB mit Selbstbewußtsein in die Zukunft sehen. *Segebrecht* betont, die Mitglieder dürften, nachdem sich 1974 die finanzielle Potenz von BuB erwiesen habe, in Zukunft eine noch attraktivere Zeitschrift erwarten. Er hält eine überregionale Öffentlichkeitsarbeit für das Bibliothekswesen für denkbar. Sie könnte in Zusammenarbeit mit BuB arrangiert werden. Zunächst aber gelte es, den erreichten Standard zu halten.

Rotermund (Bremen) dankt für das Heft 4/75 BuB. *Papendieck* (Stuttgart) greift den Vorschlag *Segebrechts*, die überregionale Öffentlichkeitsarbeit betreffend, auf und fragt nach konkreten Vorstellungen. *Segebrecht* meint, es sei angesichts der Finanzlage des VBB in nächster Zukunft an die Realisierung eines solchen Projektes wohl nicht zu denken. Er betrachte diesen Vorschlag lediglich als Diskussionsbeitrag.

Sonn (Duisburg) bittet um Aufklärung, wieso angesichts einer glänzenden Entwicklung des Verlages der Vertrag mit dem VD geschlossen wurde und die Gewinne der Zeitschrift vom Verein verplant werden. Segebrecht betont, der Verlag habe bis zum 31. 12. 1974 selbständig gewirtschaftet, sei aber nun kein freies Wirtschaftsunternehmen mehr. Dr. Müller (Berlin) ergänzt dahingehend, daß der Verlag zwar außerordentlich gut gewirtschaftet habe, aber BuB nichts Isoliertes, sondern eben die Zeitschrift des Vereins sei, die sich selbst tragen müsse, weil sie für den VBB zu groß sei. Der Vertrag mit dem VD wurde geschlossen, weil der VBB finanziell am Ende gewesen sei und auch der BuB-Verlag ihm nicht habe auf die Beine helfen können. Außerdem habe auch Segebrecht für die Zukunft weder die Umsatzerhaltung noch gar eine Steigerung garantieren können. Überregionale Öffentlichkeitsarbeit sei eine Angelegenheit der Deutschen Bibliothekskonferenz.

Zehender (Reutlingen) fragt, was mit den BuB-Gewinnen geschehen wird. Dr. Müller betont, daß diese Gewinne nicht ausschließlich aus Bargeld bestehen, sondern auch aus Anlagevermögen und Warenvorräten. Overwien (Köln) fragt, ob die Bibliotheken verstärkt Abonnements gekauft hätten. Segebrecht antwortet, in den letzten drei Jahren sei der Anteil der Abonnements nicht mehr gesteigert worden.

Zu 7: Dr. Weimar (Flensburg) erläutert den Stand des Projektes und betont, die Lektoratskooperation sei nur möglich, wenn VBB, DBV und EKZ zusammenarbeiten. Eine Konzeption für die Institutionalisierung sei entwickelt. Die drei Partner müßten einen Vertrag schließen, der unter anderem ein Kontrollgremium und ein Arbeitsgremium vorsehe. Geplant sei ein dreigeteilter Dienst. Problematisch sei bei der Staffelung des Dienstes die Zuordnung der Titel in die einzelnen Dienste. Sie soll bei den Lektoren liegen, denen ein Kriterienkatalog an die Hand gegeben werden müßte. Es seien noch viele Details zu klären, letztlich sei aber alles lösbar. Die entscheidende Frage sei, ob die beteiligten Verbände einen solchen Dienst wollen und ob sie zur Mitarbeit bereit sind.

Dankert stellt die Argumentation des VBB-Vorstandes dar, die sie in einer Resolution zusammenfaßt (der entsprechende Text mit einem zusätzlichen Kommentar ist weiter vorne abgedruckt).

Der Vorstand befürwortet die Institutionalisierung der Lektoratskooperation, hält es aber für unabdingbar, den BuB-Besprechungsdienst unverändert einzubringen. In ausführlicher Diskussion wird versucht, eine gemeinsame Posi-



Berufswahl Lexika
'75
informiert
Berufswahl '75

Neu:
Bd. 1 für Haupt- und Realschüler
Pb. 246 S.,
DM 16.80

Bd. 2 für Abiturienten
Pb. 232 S.,
DM 16.80

Bd. 3 Technische Berufe im öffentl. Dienst
Pb. 112 S.,
DM 16.80

Die Nachschlagewerke sind in 5. Auflage erschienen und geben den aktuellen Stand der jeweiligen Berufsbilder-Aufgabenbereiche, Vorbildung-Anforderungen, Ausbildung und Entwicklungsmöglichkeiten wieder. Berufswahl für Abiturienten gibt einen Überblick über Studienmöglichkeiten, Formalitäten, Alternativen zum Studium.

Empfohlen für alle Bibliotheken.
Interessenten: Schüler, Eltern, Lehrer, Schulleiter, Berufsberater Studienberater, Ausbilder und alle, die im beruflichen Bildungsbereich tätig sind.

Lexika-Verlag, 7031 Grafenau 1, Postfach 2
Telefon (0 70 33) 73 44, Telex 7-265 883 fhwd

tion zur Lektoratskooperation zu finden, wobei immer wieder auf die Situation der BuB-Rezensenten eingegangen wird. Wiederholt wird betont, daß die vorgelegte Resolution auch in ihrer geänderten Fassung nicht verabschiedet werden sollte, da sie den Vorstand in seiner Arbeit zu sehr festlege und kaum Verhandlungsspielraum lasse. Der Vorstand betont, die MV müsse zu einer Entscheidung kommen, da er ja in ihrem Auftrag arbeite und verhandele. Dankert schlägt der MV folgende Resolution vor:

Der Vorstand des VBB möge auf der Grundlage der in der MV vorgetragenen Konzeption und Meinungen die Lektoratskooperation weiter betreiben.

Dieser Text wird mit überwiegender Mehrheit angenommen.

Zu 8: Dr. Müller erläutert die Genesis der Kurzinformation Berufsbild. Sie sei nach PR-Gesetzen formuliert worden. Der Entwurf sei anfechtbar, andererseits würden auch spätere Entwürfe kaum die Zustimmung aller Mitglieder finden. Grundsätzlich habe die MV die Frage zu beantworten, ob sie ein solches Papier wolle. Zu berücksichtigen sei, daß mit der Herstellung eines solchen Handzettels kein großer Aufwand verbunden sein dürfe. Nach kurzer Diskussion wird in der Abstimmung mit überwiegender Mehrheit die Herausgabe der Kurzinform-

mation Berufsbild abgelehnt. Dr. Müllers Frage, wie das Berufsbild fortgeschrieben werden solle, bleibt unbeantwortet.

Dr. von Morzé (Berlin) erinnert an die Bestrebung, die Ausbildung zu vereinheitlichen und berichtet über den Hamburger Plan, die Ausbildung auf sieben Semester zu erweitern. Er verliest dann den Text einer Resolution, die die MV verabschieden möge:

Mit Entrüstung haben die Teilnehmer der Jahresversammlung 1975 des VBB in Gelsenkirchen die Mitteilung des Vorstandes aufgenommen, daß im Fachbereich Bibliothekswesen der Fachhochschule Hamburg Ausbildungspläne entwickelt werden, die das seit mehr als zwei Jahrzehnten bundeseinheitlich sechssemestrige Studium für den Dienst an Öffentlichen Bibliotheken auf sieben Semester verlängern. Begründet wird die Neuerung damit, daß die bisherige Dauer eine befriedigende Regelung der Praktikumszeiten nicht erlaube und daß man mit sieben Semestern einem Langstudium näher komme.

Die Befürworter eines solchen Gedankenganges haben offensichtlich die konkrete heutige Entwicklungssituation von Ausbildung und Beruf in unserem Bereich verkannt: sie scheinen sich nicht bewußt zu sein, daß sie

1. die bisherigen Vorleistungen des Berufsstandes in den Ausbildungs- und Prüfungsanforderungen (Abitur und dreijähriges Kurzstudium) lediglich um eine weitere Vorleistung vermehren, ohne dafür das geringste, auch bei sechs Semestern schon überfällige Äquivalent an Besoldungsverbesserung oder Statushebung einhandeln zu können,

2. das geplante siebensemestrige Studium im Niemandsland zwischen Kurz- und Langstudium ansiedeln, wo – wenigstens für unseren Bereich – keine zusätzlichen Handhaben zur Erlangung der angestrebten Verbesserungen liegen,

3. der im Bibliotheksplan 1973 – mit dem dort verkündeten Vorbehalt – angesteuerten und angesichts der breit auseinander gelaufenen Ausbildungsentwicklung der verschiedenen Sparten immer schwieriger gewordenen Koordinierung der Ausbildung aller Bibliotheken mit ihrem Sonderzeitplan direkt entgegenarbeiten.

Die Mitgliederversammlung protestiert entschieden gegen diesen neuen Hamburg-Plan. Er ist vielleicht geeignet, die in der Beziehung zum diplom-bibliothekarischen Dienst bereits 1970 heftig kritisierte konstitutionelle Schwäche der Hamburger Fachhochschulkonzeption (prinzipieller Verzicht auf das Abitur als Ausbildungsvoraussetzung) zu verhüllen, nicht aber

den zukunftsweisenden Aufbau eines gegliederten bibliothekswissenschaftlichen Kurz- und Lang- bzw. Aufbaustudiums zu inaugurieren.

Die Jahresversammlung fordert die an der kommenden Entscheidung beteiligten oder von ihr betroffenen Regierungsstellen und Behörden sowie die Gremien und alle bibliothekarischen Kollegen auf, diesem Plan einer Abweichung von schon erreichten gemeinsamen Linien energisch entgegenzutreten, bevor fertige Tatsachen entstanden sind.

Auf eine entsprechende Frage stellt Dr. von Morzé fest, daß eine Stellungnahme der Fachhochschule Hamburg noch ausstehe. Einigen Mitgliedern erscheint der Text zu lang und in der Formulierung unglücklich und heftig. Außerdem würde der Sache mit einer Resolution zuviel Gewicht beigemessen. Papendieck führt aus, das siebente Semester sei als Praktikumssemester geplant. Wenn diese Konzeption realisiert würde, wäre die Integration in die Hochschule nicht mehr möglich. Daher müsse die MV mit einer Resolution Stellung nehmen. Dr. Vogt (Frankfurt) hält die MV für überfordert, da ihr die erforderliche Vorinformation fehle. Dr. Müller erinnert daran, die Marschroute in der Ausbildungsfrage habe der Vorstand in seinem Arbeitsprogramm festgelegt und veröffentlicht. Außerdem gelte weiter der Auftrag der MV an den Vorstand, das sechssemestrige Studium zu verteidigen und auf die Einführung eines Aufbaustudiums hinzuwirken. Overwien verweist auf die KMK-Entscheidung zur sechssemestrigen Ausbildung und fordert eine Stellungnahme gegen den Hamburger Plan. Diese könne allerdings ohne eine Äußerung Hamburgs nicht abgegeben werden. Sonn regt die Überarbeitung der Resolution und die Verabschiedung auf der Plenarsitzung an. Rothe schlägt der MV vor, sie möge den Vorstand beauftragen, in geeigneter Form gegen den Hamburger Plan Stellung zu nehmen. Dr. von Morzé zieht seinen Antrag zurück. Die MV beauftragt den Vorstand, in geeigneter Form gegen den Hamburger Plan Stellung zu nehmen.

Zu 9: Der MV liegen Einladungen aus Hannover und Frankfurt/M. vor. Hannover erneuert die Einladung, die bereits für 1975 ausgesprochen worden war. Nach kurzer Diskussion wird mehrheitlich Hannover als Tagungsort für 1976 gewählt.

Zu 10: Käufer gibt erläuternde Hinweise zum Tagungsprogramm und weist auf die verschiedenen Möglichkeiten für Besichtigungen hin.

Als Themenvorschlag für die nächste Tagung wird der Komplex »Schwierigkeiten mit der Stadtverwaltung« genannt.

Dr. Hohlfeld schließt die Sitzung um 19.00 Uhr.